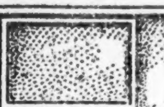
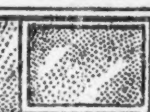
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 25. März 1925 No. 12

Vertrau auf Gott!

Vertrau auf Gott, wenn Stürme toben,
Wenn schwarze Wolken drohend stehn,
Vertrau auf Gott, Du wirst's erproben
Er läßt sein Kind nicht untergehn!
Warf schwere Krankheit Dich darnieder
Hielt Dich in ihrem Bann die Not
Einst kommen beff're Tage wieder
Hab' nur Geduld: **Vertrau auf Gott!**

Wenn die Du liebest, Dich verlassen,
Dir jeder Hoffnungsstrahl entschwand,
Und will Verzweiflung Dich erfassen,
Halt fest an Gottes Vaterhand.
Sie heilet sanft die tiefsten Wunden,
Und ob Dich träfe Hohn und Spott,
O Herz, noch in den letzten Stunden
Im Todeskampf: **Vertrau auf Gott!**

Johann D. Mathies.

Verlassen.

Ach, wie fühl ich mich alleine,
Wie durchschauerts meinen Sinn!
Einsam weil' ich hier und weine:
Sie sind hin, sie sind hin!

Doch noch etliche der Lieben,
Die mein Herz sein Eigen nennt,
Sind hinieden mir geblieben,
Bis auch unser Los uns trennt.

Nach dem Kleinod laßt uns jagen,
In den Himmel einzuziehn,
Mag man dann auch von uns sagen:
Sie sind hin, sie sind hin!

H. W.

Wer mich bekennet!

„Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Matth. 10, 32.

Das Jahr 1922 war ein sehr schweres trübes Jahr für die mennonitischen Lehrer in der Ukraine. In allen mennonitischen Dörfern wurden „Kruschki-Molodjoshi" u. „Kultproswete" eingerichtet. Die Dorflehrer wurden verpflichtet denselben vorzustehen und dieselben zu leiten. So ein „Kultproswet" zerfiel in mehrere Sektionen: die wirtschaftliche, musikalische, theatralische, usw. Kommunistische Literatur wurde den Lehrern wider ihren Willen zugeschickt und der Inhalt dieser Schriften sollte der Dorfjugend ans Herz gelegt werden. Die Lehrer mußten schnurstraks gegen ihr Gewissen arbeiten. Es war manchmal ganz empörend.

So erging es auch dem Lehrer des Dorfes W. Da in dem Dorfe selbst etliche russische und sogar deutsche kommunistisch gesonnene Leute wohnten, so stand der Lehrer beständig unter ihrer geheimen Aufsicht u. wurde in allen seinen Beobachtungen gehindert. Das Wort „Gott" durfte in der Klasse nicht gebraucht werden, denn das hätte dem inspizierenden Beamten angezeigt werden können, und Stellenverlust zur Folge haben, oder man hätte so einen „religiösen Verbrecher" hinter schwedische Gardinen gesteckt.

Diese beständige Furcht und der Kampf mit seinem Gewissen waren etwas ganz außerordentlich peinlich für den Lehrer. Gerade zu dieser Zeit wurde den Bewohnern des Dofes W. das Andachtslokal durch die Umtriebe einiger Kommunisten des nahegelegenen russischen Dorfes behördlich genommen und in ein Dorftheater verwandelt. Da gingen Scenen über die Bretter, welche dem Gemüt eines Erwachsenen äußerst schädlich waren, aber noch mehr dem Gemüte der Kinder.

Die Bewohner wurden durch Zettel zu den Vorstellungen eingeladen und durften oft ganz umsonst dieselben besuchen. Die Arbeit wurde dem Lehrer dadurch arg verleidet, und die rechte Arbeitsfreudigkeit ging ihm immer mehr und mehr verloren, besonders noch dadurch, daß auch etliche Kinder zu diesen Abenden gingen und dann den andern das Gesehene und Gehörte erzählten. So wurde der sittliche Boden nach und nach zerfressen zum Leidwesen aller Besserdenkenden.

Höchst unangenehm wurde es dem Lehrer als der Vorsitzende der russischen theatralischen Sektion eines Tages zu ihm kam und einfach befahl, mit allen Schulkindern am Abend die Vorstellung zu besuchen mit der Andeutung, daß ein nicht Erscheinen üble Folgen haben würde.

Doch die Eltern der Kinder waren meistens so weise, daß sie ihren Kindern keine Erlaubnis gaben und nur einzelne sich einfanden.

Die Lage der meisten Lehrer war wirklich eine ernst kritische. Die Gesellschaft hatte verschiedene Urteile darüber. Etliche sahen die Lehrer als „stille Märtyrer" an, anders aber die od. mehrere Lehrer selbst. Sie hatten das Gefühl, als ob sie Gottesleugner wären und ihnen schlug ordentlich das Gewissen. So auch dem Lehrer in W. Er suchte Kompromisse zu schaffen; es wurden statt „Gott" etwa folgende Ausdrücke gebraucht: „Das höhere Schicksal," oder „die allwaltende Kraft, höchste Potenz usw. Das alles jedoch gab schlaflose Nächte und tiefes Reuegefühl und inbrünstige Bitten stiegen zum himmlischen Vater um Abhilfe aus diesem tagtäglichen, nervenaufreibenden Kampfe und Labyrint. Wie beschämt wurde der Lehrer eines Tages durch einen zehnjährigen russischen verkrüppelten Waisenknaben des russischen Nachbardorfes. Da war ein kommunistischer Orator zugereist. Dicht gedrängt saßen die russischen „Mushiki" und „Baby" (Männer und Frauen) Junge und Alte und Kinder und lauschten den Worten des Redners, welcher seinen andächtigen Zuhörern beweisen wollte, daß es keinen Gott gäbe und alles nur Natur sei; alles sei aus sich selbst entstanden.

Was sollten die Russen dazu sagen? Alles schwieg. Keiner wagte eine Meinung

zu äußern, denn alle spürten, daß der Mann, welcher da vor ihnen stand, einer von den „Studierten" und ein geriebener Kunde sei; außerdem war alles im Banne seiner Rede. Mit offenem Munde stierte die ganze Zuhörerschaft den Gelehrten an. Dieser war entzückt durch den schlagenden Erfolg seiner Rede. Er schien die Geister zu beherrschen. Diese Totenstille ließ die Kraft seiner Beweise nur um so deutlicher hervortreten. Siegermut berauscht seine Sinne und ließ sein Blut immer rascher und rascher durch seine Adern rollen.

„Ja," rief er in die Versammlung hinein, „ihr seid wirklich noch allesamt dumm, wenn ihr an einen Gott glaubt. Das haben euch die verdammten Pfaffen eingebildet, um ein gemächliches Leben zu führen. Narren seid ihr! Die gebildete Welt hat längst mit dieser Thorheit aufgeräumt, und wenn jemand es wagen will, so mag er vortreten und mit mir disputieren."

Niemand rührte sich; alles still. — Da tritt plötzlich ein zehnjähriger Knabe in das Zimmer. Er hatte die Aufforderung des Redners gehört. Seine Krücken klapperten über den Holzfußboden der Klasse dahin. In schmutzige Lumpen gekleidet tritt er vor die Leuchte der neuesten modernen Wissenschaft und wendet sein pockennarbiges Gesicht zuerst ihm, dann den Leuten zu. Dann sagt er: „Leute, alles, was dieser Mann hier sagt, hat man uns Waisenkindern im Kinderwaisenheime ebenfalls gelehrt. Alle Tage haben wir es von unsern Erziehern gehört. Einen Gott gibt es nicht, sagen sie. Doch gerade ihre ängstliche Behauptung brachte mich auf Nachgedanken. Sie hatten Angst, daß wir es doch glauben könnten. Und ich glaubte es. Meine sterbende „Matuschka" (Mutter) sagte zu mir: „Iwan, ich gehe nun von dir und muß dich allein lassen, dein Vater und deine Geschwister sind gestorben. Du wirst es schlecht haben, wirst vielleicht ein Bettler werden, aber bei alle dem vergiß meine Worte nicht. Es gibt einen Gott. An ihn denke, wenn alle dich verlassen; Er verläßt die Waisen nicht."

„Durch meine ungläubigen Erzieher wurde ich an die Worte meiner sterbenden Mutter erinnert und ich weiß, daß sie die Wahrheit sprach. Es gibt einen Gott. Ich fing an im Waisenhause zu Gott zu beten. Immer fester wurde in mir diese köstliche Ueberzeugung. Alle Kinder wurden aus unserer Anstalt der Hungersnot halber entlassen. Ich muß betteln gehen, aber ich habe einen Vater im Himmel, einen Gott, der mich zu sich nehmen wird, dahin, wo meine Mutter ist. Habt ihr, Muschiki, nicht den Mut diesem Mann zu widersprechen, so möge Gott euch vergeben; ich wage es ihm das ins Gesicht zu sagen: es gibt einen Gott! Und wenn man mich hier auf diesem Platze gleich totschlägt, ich sage es noch einmal: es gibt einen Gott!"

Sprach's und ging zur Tür hinaus. Da war der Zauber gebrochen. Alle erhoben sich wie ein Mann. „Der Junge hat die Wahrheit gesprochen," riefen alle durcheinander und drängten zur Türe hinaus. Der Redner blieb allein im Klassenzimmer zurück.

Nicht wahr, ein mutiger Bekenner!

Gewissenshalber ging ich nach Amerika, nicht irdischer Vorteile halber. Doch man kann seinem Gott auch in einem Gott feindlichen Lande bekennen.

Nun wende ich mich mit der Bitte an alle lieben Kinder und Erwachsene, dem Beispiele des armen und doch so mutigen russischen Waisenknaben zu folgen.

B.

„Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir." Ps. 118, 21.

Was ist Demut? — Wenn wir auf ein Getreidefeld gehen, dann sehen wir Aehren, die da ihr Haupt hoch aufgerichtet tragen, aber auch solche, die ihr Haupt geneigt haben. Je dicker die Aehre, je inhaltreicher ist sie, desto tiefer senkt sie sich zur Erde, je leerer die Aehre, desto gerader steht sie. — Je voller ein Zweig mit Obst, desto tiefer neigt er sich. So ist es mit dem Menschen. Ein Mensch mit vielem inneren Leben ist wirklich demütig. Ein Mensch ohne Inhalt, hebt hoch sein Haupt. Ein Sprichwort lautet: „Die Trommel, mit der man so viel Lärm macht, ist inwendig doch hohl." Ein leerer Wagen macht auch viel mehr Lärm, als ein voller.

Wahre Demut weiß nicht, daß sie Demütig ist. Sie ist wie eine Blume, die versteckt ihr Wohlgeruch verbreitet. Einem Demütigen kommt eine Ehrerweisung unerwartet. Der Hochmütige dagegen, kann es nicht abwarten, bis ihm Ehre erwiesen wird.

Hat wahre Demut Kraft? — Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Er legt Fallstricke überall. Und wenn wir uns fragen: „wer kann diesen allen offenen und geheimen Schlingen, den Stricken des Teufels entrinnen? so lautet die Antwort: „Die Demut." — Welches ist das erste Merkmal der Demut? — Wachstum in der Gnade, die sich kund tut in Einfalt, Einfachheit und in der größten Natürlichkeit des Charakters. Frieden und Demut sind die Grundlagen des wahren christlichen Wachstums. Eine Demütigung vom Herrn ist eine Hilfe für uns. Und Seine Hilfe ist, was wir brauchen für dieses Leben und für die Ewigkeit. Eine Demütigung vom Herrn ist ein Wegräumen der Steine, der Hindernisse, die unseren Weg Himmelan hemmen und uns aufhalten. Dann auch sind die Demütigungen Liebesabsichten unseres Heilandes. Und wir haben hohe Ursache in die Psalmworte mit einzustimmen: „Ich danke Dir, daß Du mich demütigest und hilfst mir!"

(Eingesandt durch G. A. B.)

Bist Du linkshändig?

In den vielen Jahren meiner Lehrertätigkeit habe ich unter manchen andern, auch den Fehler begangen, daß ich ein von Natur linkshändiges Kind veranlaßte, mit der rechten Hand zu schreiben. Gewöhnlich wurde ich dazu von den Eltern des Kindes beeinflußt. Die Eltern meinten auch —so wie ich — es sei eine Unmöglichkeit mit der linken Hand schreiben zu können. Im Laufe der Jahrzehnte habe ich in dieser Sache aber eine andere Erkenntnis bekommen. Habe zwei Männer gekannt, von Natur linkshändig, welche mit der linken Hand so gewandt schrieben, wie nur selten ein Rechtshändiger schreiben kann. Es war dies erstens mein geschätzter Lehrer Gustav Rempel — Gott habe ihn selig — Lehrer an der Zentralschule in Halbstadt. Dann wars der Postmeister in Gnadenfeld, Molotschna.

Es ist überhaupt widernatürlich, wenn ein Kind, von Natur link, auf einmal die rechte Hand gebrauchen soll, während es doch 6 Jahre mit der linken Hand spielte, aß und alles Mögliche tat. Will den Linkshändigen mit keinem Worte schmeicheln. Was unserem Verstand und Fassungsvermögen betrifft, so sind wir, gottlob, auch gegenüber nicht im Nachteil. Allein an Gewandtheit in den Händen seid ihr uns weit überlegen. Habe dies zur Genüge in vielen Fällen beobachten können. Wenn ich nun noch behaupte, die Bibel bestätigt solches, denn werden die lieben Rundschauleser wohl zweifelhaft mit dem Kopf schütteln. Aber nur gemach! Nimm mal Deine Bibel zur Hand, schlage auf Richter 20, 16 und lies, wie jene 500 linkshändigen Soldaten mit ihren Schleudern ein Heer treffen konnten. Jene Linkshändigen waren jedenfalls besser ausgebildet, als der fromme Psalmsänger David. Der konnte mit seiner Schleuder nur die breite Stirn des Riesen Goliath treffen.

Es würde mich freuen, und jedenfalls auch manchen Rundschauleser dazu, wenn vom rein wissendschaftlichen Standpunkte aus die Sache bleuchtet würde. Wir sind je eben Laien und reden nur, was uns die Erfahrung gelehrt. Man freut sich, lesen zu können, daß so viele Männer hier in Amerika, auch aus unserem Völklein, sich dem Studium der Medizin gewidmet haben. Auch in Rußland hatten wir in den letzten Jahren mehrere mennonitische Aerzte. Leider sind von diesen verdienstvollen Männern einige ins frühe Grab gesunken. Dr. Dan. Klassen, Lichtfelde, starb an Typhus. Dr. Dörksen, Ohrloff, Sohn des weit bekannten Predigers Dav. Dörksen, starb als junger Mann. Dr. Friesen — wohl ein Kubaner — mußte sein Leben im japanischen Kriege hingeben. Ein Opfer seiner Pflicht. Dr. Nikolai Klassen, Sohn des Halbstädter Dav. Klassen, wurde mit seiner sehr musikalisch begabten Frau Wilhelmine, geb. Meyer, in der Revolutionszeit erschossen. Die Genannte hatte z. B. das musikalische Conservatorium in Berlin absolviert. End-

lich sei noch der sehr berühmte Operator, Dr. Dyck, Ohrloff, erwähnt, welcher einer von Dr. Tavonius an ihm ausgeführten Operation (Gallenstein) erlag. Die lieben Leser möchten meine Abschweifung entschuldigen. Dies gehört nicht in Kapitel „Linkshändig."

Aber auch noch eine andere Seite hat die Linkshändigkeit. Bei den meisten Linkshändigen sind gewöhnlich beide Hände mehr gleichartig entwickelt, als bei den Rechtshändigen. Es wäre wohl nicht unnötig, wenn Eltern darauf aufmerksam gemacht würden, den Rechtshändigen von Jugend an zu gewöhnen, auch die Muskeln der linken Hand zu entwickeln. Die meisten Menschen sind eben zu sehr einseitig. Ich meine nun hier nicht einseitig in der Anschauung oder Gesicht — was leider auch nicht selten vorkommt u. entschieden unnormal ist. — sondern einseitig im Gebrauch der Hände. Hiermit genug.

Meine wenigen Zeilen sollten nur eine Anregung sein zum Nachdenken. Gewiß werden von kompetenter Seite richtigere Ansichten in unserem geschätzten Blatte zur Geltung kommen. Freuen würde es mich, wenn meine wenigen Zeilen hierzu Veranlassung gegeben hätten. Vielleicht läßt die Leserwelt etwas hören? Wenn unser Heiland sagt: „Niemand kann sein Haar weiß oder schwarz machen," so erkenne ich daraus, daß es so Gottes Wille ist, ob ich links- oder rechtshändig bin.

Gruß an Editor und alle Leser hüben und drüben! H. Reimer.

—————:: —————

Argentinien und Paraguay.

Die wirtschaftliche Notlage in Mitteleuropa veranlaßt viele zur Auswanderung, besonders nach Südamerika, zumal die Einwanderung in andere Ueberseeländer sehr erschwert, zum Teil auch gänzlich abgesperrt ist. Unberaten und von Illusionen beseelt, ziehen viele junge Leute nach Brasilien und Argentinien. In ihrem Heimatslande haben sie wohl amtliche Beratungsstellen. Dies sind aber lediglich amtliche Verwaltungsstellen, die selber höchst mangelhaft über die derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Zustände in Südamerika informiert sind. So kam es, daß auch amtlich unterstützte Auswanderungsorganisationen, die ihr letztes Scherflein zur Gründung einer Existenz hierzu beigetragen haben, nachdem sie das Land ihrer Wünsche erreichten, elend zugrunde gingen. Dies Los ereilte viele Auswanderer, die dem Offiziersstande angehörten und nach Südbrasilien auswanderten. Viel schlimmer noch ging es denen, die Paraguay als Auswanderungsziel wählten.

Ich fuhr vor kurzem auf dem Paranä hinauf bis Corrientes und Assuntion. Ich wollte die neugegründete Kolonie Villa Angela, ein „Pueblo" von rund 3500 Einwohnern, besichtigen. Einge Deutsche, die sich dort ansiedelten, sendeten mir günstige Berichte nach Bueons Aires. Dieses Pueblo hatte eine argentinische Gesellschaft „La Chaquena" Soc. An. gegründet, die sich mit der Ausbeitung der ungeheuren Quebrachopaar Ceitaros sind schon ein Vermögen. wälder in Chaco befaßte. Nach Abholzung wurden günstig gelegene Ländereien in Lose zu 20 Hektar („Chacras) aufgeteilt und im Pachtwege auf die Dauer von drei Jahren (80 Pesos jährlich Pacht) mit dem Recht des Verkaufes an Pächter abgegeben oder auch um 1500 Pesos verkauft. Ich sah die Kontrakte durch, die von der Gesellschaft aufgesetzt waren; sie schienen einwandfrei und die Besitztitel waren in Ordnung, was in Argentinien nicht immer der Fall ist. Landbesitz geht mitunter auf Grund unechter Besitztitel sieben- bis achtmal an neue Besitzer über. Das Grundbuchswesen ist nicht nach europäischem Muster geregelt, das eine Gewähr und Stabilität für die Sicherheit des Besitzes bietet. Hat jemand einen Besitztitel, den er schon viele Jahre ausgeübt hat, und es macht ein Zweiter ein stärkeres Recht an dem Landbesitz auf Grund eines älteren Zitates geltend, so wird der nachfolgende Besitzer von Haus und Hof verjagt, die er selbst gebaut hat. Als armer Schlucker muß er wegziehen, für alle Aufwendungen und Verbesserungen wird ihm nach dem hiesigen Gesetz keine Entschädigung geboten. Das ist hart und grausam. Das Leben ist hier in Südamerika überhaupt hart und grausam. Es wird hier nur derjenige den Kampf ums Dasein bestehen können, der eine gesunde, rüstige Konstitution hat, seine Ellbogen gut zu gebrauchen versteht und alles Gefühl für seine Mitmenschen abgestreift hat. Der Wert d. Menschenlebens ist gleich Null, Darum muß jeder bedacht sein, sich selbst zu schützen. Viele der europäischen Einwanderer, besonders die aus Oesterreich, sind einem solchen Kampfe nicht gewachsen. Der Oesterreicher findet sich nur schwer in die hiesigen Verhältnisse hinein; er muß härter arbeiten, als in seiner Heimat, er lebt häufig als Peon auf einer Estancia wie ein Hund. Zu Hause ging es ihm besser. Da ist noch Argentinien viel weiter in der Kultur voraus, als alle andern umliegenden Republiken. Wie sieht es in Paraguay aus? Ein Land so schön, daß Dichter es besingen können. Der Boden üppig und furchtbar, großer Reichtum an Holz, an Rindern, an allen Landesprodukten. Bananen verfaulen am Boden, weil keine Hand sie erntet, Apfelsinen liegen massenhaft unter den Bäumen und gehen zugrunde. Ein Reichtum, der nicht gehoben werden kann, weil keine Hände zur Arbeit zu finden sind, weil der Paraguayer sehr träg ist und nicht mehr arbeitet als er braucht, um sich vor dem Verhungern zu schützen. Daß er trotz Nichtstun nicht verhungert, dafür sorgt der ungeheure Reichtum des Landes an allen Naturprodukten. Eine Frau ging auf dem Markt, um einen Fisch zu kaufen. Ein Paraguayer begegnete ihr, der mehrere Fische trug, die er gefangen hatte. „Ich will dir einen Fisch abkaufen, was kostet er?" „Ich verkaufe keinen; wenn du einen haben willst, so fange dir einen." Das charakterisiert die Lebensauffassung des Paraguayers. Man kann nichts verkaufen, wenn man es auch halb verschenkt: der Paraguayer hat nämlich kein Geld. Ein Man kann aber auch nichts kaufen. Geht ein Ansiedler nach Paraguay und übernimmt er einen Camp mit Viehzucht und Bananenbau, so bekommt er mehr als genug zum Leben. Er sieht aber niemals ein Geld, weil er für seine Produkte nichts bekommt. So lange er gute Kleider und Wäsche hat, die er aus Europa mitgebracht hat, geht es. Später kann er sich nichts mehr kaufen, er geht tatsächlich in Lumpen auf. Wie mancher wollte wieder zurück, wenn er könnte, um diesem Brutkessel mit dem ewig blauen Himmel, wo es im Sommer oft 45 bis 50 Grad Celsius hat, zu entrinnen, aber er bringt nicht einmal das bißchen Reisegeld für die Schiffahrt bis Buenos-Aires auf. Ich sah in Buenos Aires einen Rückkehrer aus Paraguay, einen armen Menschen, dem die Erdflöhe tatsächlich das Fleisch von den Waden heruntergerissen hatten. Seine Beine waren mit einer Eiterkruste überzogen. Von den Insekten und dem Ungeziefer in diesen Landstrichen macht sich ein Europäer keinen Begriff. Erdflöhe, Moskitos, Wanzen, eine größere Abart von Ameisen und viele andere dem Europäer auch bekannte Ungezieferarten quälen den Ansiedler und machen ihm das Dasein auch dort unerträglich, wo ihn die Not nicht bedrängt.

Dies zur allgemeinen Orientierung für Auswanderungslustige.

(Eingesandt durch G. F. W.)

—————:: —————

Wie können wir teilnehmen an dem großen und edlen Werke der Immigration der Mennoniten aus Rußland?

(Von J. Thießen, Dalmeny.)

Was ich seinerzeit in meinem Artikel „Warum muß die Immigration der Mennoniten aus Rußland fortgesetzt werden" behauptete, hat sich in der Folgezeit bestätigt: Es ist bis heute nicht besser geworden in unserer alten Heimat, in Rußland, u. unserem geliebten Völklein droht dort in absehbarer Zeit vollständiger wirtschaftlicher, geistiger und geistlicher Ruin. Was können wir nun tun, das große Werk der so dringend notwendig gewordenen Immigration zu befördern, unsere Glaubensbrüder zu retten?

1. Wir können den Berg der Fährbitte besteigen.

Der Dienst der Fürbitte muß **obenan** stehen. Solange Moses seine Hände betend emporhob, siegte Josua über Amalek, und je mehr Glieder unser Volk hat, die ernstlich mit Gott ringen um den Untergang unserer Glaubensgenossen aufzuhalten, um so sicherer und rascher wird die Rettungsstunde für das große Ganze schlagen. Hört Gott auf das Schreien der jungen Raben, wievielmehr auf das ernste Flehen treuer Beter unter den Menschenkindern? Lieber Leser, bete für unsere bedrückten Brüder in Rußland um baldige Erlösung aus den Fesseln des Kommunismus, der jedem geistlichen Tod geschworen hat. Du bist mehr, als ein Rabe: Gott wird Gebet erhören, ein Weg durchs Rote Meer wird sich öffnen, und ein erlöstes Volk wird an dem

diesseitigen Ufer, wie weiland Israel, Loblieder singen: „Der Herr hat eine große Tat getan!"

2. Wir können das große Rettungswerk der Immigration fördern, wenn wir d. Arbeit d. beiden Boards, in Rosthern und in Newton unterstützen und uns fernhalten von jeder lieblosen, parteiischen Kritik ihrer Tätigkeit, die das Publikum verwirrt und dessen Teilnahme lahmlegt. Nicht, als ob wir glauben, die Mitglieder genannter Board seien unfehlbar, aber wir müssen unterscheiden zwischen Fehlern, **ohne die keine Arbeit abgeht,** und zwischen Bosheit und Egoismus, der die Umgebung nur ansieht wie Schafe, die er scheren kann in eigenem Interesse. Man mag sagen, was man will, ohne die zähe optimistische Tätigkeit der Board in Rosthern, resp. des Aeltesten Dav. Töws und Gehilfen, wären wir Immigranten noch in Rußland. Der Same des Mißtrauens ist jedoch reichlich gesät und von leichtgläubigen Gemütern aufgenommen worden. Die herzliche Zusammenarbeit der verschiedenen Mennonitengemeinden in der edlen Sache der Rettung von Glaubensgenossen hat einen schweren Stoß erlitten, u. das man tief bedauert. Wenn ein Haus brennt, so eilt die ganze Umgebung ohne Unterschied des Standes, des Alters und des Glaubensbekenntnisses, dasselbe zu retten, und hier, wo einem ganzen Volke der Untergang nach Leib und Seele dorht, sollte herzliche gemeinsame Tätigkeit nicht möglich sein?

Die reine Liebe ist international und interkonfessionell, und ihre Tätigkeit trägt nie Parteistempel.

Mag sein, daß bei mir die heiße Sehnsucht nach baldiger Rettung meines ganzen Volkes stark mitspricht, aber ich kann es nicht verstehen, wenn Dinge, wo vielleicht nur Mißverständnisse zu klären fehlen, od. nur Mißtrauen vorliegt, sogleich in die breite Oeffentlichkeit kommen. Findet die Liebe (1. Kor. 13) nicht einen anderen Weg zur Lösung von Fragen? Herr, sei unserm Volke gnädig und verscheuche alle Nebelwolken, die die heilsame Wirkung der Sonnenstrahlen hemmen!

Um die in der Ueberschrift gestellte Frage einigermassen vollständig zu beantworten, sollte ich wohl noch eingehen auf die praktische Gestaltung der Rettungsarbeit. Das will ich aber unterlassen aus leicht erklärlichen Gründen, indem ich fest glaube, daß die Liebe, die herzlich mit Gott ringt, um ihre Brüder, und die jedem Parteitreiben aus ihrem inneren Wesen heraus den Krieg erklärt, gewiß erfinderisch sein wird in dem „Wie" des Helfens. Danken will ich jedoch von Herzen allen lieben Glaubensgenossen, die dazu beitrugen, die Reiseschuld der Immigranten zu verteidigen; danken will ich auch denen, die in hochherziger Weise Affidavits unterschrieben, ganze Familien oder einzelne Personen aus dem Lande des Elends erretteten und zu Existenzmöglichkeiten verhalfen; danken auch denen, die warme Händedrücke, Blicke und Worte der Liebe, ja auch ein Obdach hatten für uns, uns, die etwaige traurige Erfahrungen, die sie mit einzelnen Personen machten, nicht gleich auf das Allgemeine übertrugen in harter Kritik. Ach, wären wir doch alle gute Schüler Jesu, die ohne Unterbrechung und ohne nach Gemeindezugehörigkeit und Würdigkeit zu fragen, Liebe säen wollten! (2. Pet. 1, 7.)

(Laut Bitte aus Bote.)

: :

Selbstgespräch eines Rauchers.

„Mir ist schon wieder der Tabak alle geworden. Ich muß nun nach dem Laden gehen und mir eine neue Dose kaufen. Wie das Zeug mir so schnell alle wird? Es ist noch nicht einen Monat her, als ich mir ein Pfund kaufte, und fort ist es schon wieder, und fort gehen wieder $1.65. Wie viel Pfund Tabak habe ich doch schon in meinem Leben verraucht? Das Jahr 15 Pfund, in 10 Jahren 150 Pfund, in 40 Jahren — so lange habe ich schon geraucht — 600 Pfund. Das ist ja bald eine halbe Wagenladung. Halt, und wieviel Geld habe ich dafür ausgegeben? Daß muß so an 1000 Dollar sein. Eintausend Dollar auszugeben, nur um ein bischen Rauch zu machen! Das sieht nicht gescheit aus von einem Menschen, der, wie ich, doch als gescheit angesehen werden möchte. Doch gescheit oder nicht gescheit, es mahnt mich so sehr, ich kann mir nicht helfen, ich muß mir wieder eine Dose holen. Muß ich? Wer bemußt mich dazu? Was entdecke ich? Ich bin ja ein Sklave. Wessen Sklave? Sklave eines stinkenden Unkrauts. Dahin bin ich gekommen? Die Schrift rät uns, niemandes Knechte (Sklaven) zu werden, und ich bin sogar Sklave eines Unkrauts geworden. Wie bin ich doch in diese Sklaverei hineingeraten? — Hm! — ich besinne mich. Es ist durch keine ruhige, vernünftige Ueberlegung geschehen. Ich nahm mir nicht vor, ich wollte nie Sklave werden. Ganz gewiß war es nicht mein Plan, so eine Tausend Dollar im Rauch aufgehen zu lassen. — Dummheit war es. Als dummer Junge sah ich dumme Jungen rauchen, und weil ich dies als ein Zeichen der Männlichkeit ansah, so machte ich ihnen nach. Nun regiert mich alten Mann noch immer der dumme Junge, der ich einmal war. In seinem Gehorsam greife ich monatlich in die Tasche und opfere dem Rauchgötzen das viele Geld, das doch so sehr viel besser in der Unterstützung gottwohlgefälliger Unternehmungen angewandt wäre. Hierüber aber straft mich das Wort Gottes. Paulus sagt: „Da ich ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war." Das kann ich aber nicht. Das bringe ich nicht fertig. O, ich elender Schwächling!

Ich wurde zum Rauchen verleitet durch das Beispiel, das mir andere gaben, und wenn ich nun beim Rauchen bleibe, dann gebe auch ich wieder anderen, und vornehmlich der heranwachsenden Jugend, dies schlechte Beispiel und trage bei zur Fortpflanzung einer Sache, die ich doch selber nicht gutheißen kann. Ja, ich erschwere denen die Arbeit, die die Jugend vor solcher Sklaverei bewahren möchten. Ei, die Rolle, die ich auf diese Weise in der Welt spiele, gefällt mir nicht. Ein Hindernis, ein Stein des Anstoßes zu sein? Nein, ich möchte lieber anderen zum Segen sein!

Wie kommt es nun, daß ich so alt geworden bin, und über diese Sache gar nicht gründlich nachgedacht habe? Warum habe ich mich nicht gefragt, ob mein Heiland, dem ich doch gern nachfolgen möchte, auch wohl rauchen würde, wenn er heute auf Erden wandelte? Warum erkannte ich das Naturwidrige und darum das Sündliche dieser Sache nicht, wenn mir meine eigene Erfahrung doch sagt, daß sich die Natur gegen die Einführung dieses Giftes in das System so sehr sträubt und den Menschen durch Erkranken warnt? Warum sagte mir das nichts, wenn ich hörte, wie Leute besser schlafen und mit gesunderem Appetit essen konnten, nachdem sie aufgehört hatten zu rauchen? Wie konnte ich auch die ganze Zeit so rücksichtslos gegen meine liebe Lebensgefährtin sein, und ihr mit meinem Tabakrauch die Luft im Zimmer verderben und Decken und Vorhänge, die sie rein und sauber hält, mit dem widerlichen Tabakgeruch durchtränken?

Mir wird heute über die Geschichte anders zu Mut. Ich fühle, daß es eines Kindes Gottes und Nachfolger Christi unwürdig ist, mit dem Glimmstengel umherzugehen oder die Qualmpfeife im Munde zu tragen. Mit Gottes Hilfe will ich mich von diesem unnützen Wesen frei machen. Und heute wird nicht nach dem Laden gegangen und Tabak gekauft!"

— Mitarbeiter.

Lebensverzeichnis.

Mein lieber Gatte, Jakob Regier, wurde anno 1863 in Neuendorf, Süd Rußland, geboren, und später nach Jasykowo gezogen. Im Jahre 1879 ist er mit seiner Mutter nach Amerika gezogen, als er 16 Jahre alt war. Sie ließen sich in Manitoba nieder, um anzusiedeln. Es war dort, wo gegenwärtig Grünthal ist. — Im Jahre 1884 heiratete er mich, Maria Schapansky.

Anno 1912 verließen wir Manitoba u. zogen nach Wymark, Sask. Wir haben 40 Jahre, 1 Monat und 16 Tage Freude und Leid teilen dürfen.. Vater ist er geworden über 11 Kinder, von welchen ihm 4 voran gegangen sind. Großvater geworden über 22 Großkinder, davon sind ihm 5 vorangegangen. Somit verläßt er mich, seine betrübte Gattin, 4 Söhne, 3 Töchter, vier Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 1 Bruder und viele Freunde.

Wir wissen bestimmt er ist jetzt daheim beim Herrn, Er ist krank gewesen 4 Monate. Die letzten 2 Wochen noch schwer gelitten. Alt geworden ist er 61 Jahre, 11 Monate und 6 Tage.

Pred. P. J. Dück hielt die Leichenrede, und nach Schluß wurde die Leiche zum Friedhof getragen, wo man dieselbe zur letzten Ruhe bettete.

Dann wurden noch all? Gäste zu einem gemeinschaftlichen Mahl eingeladen.

Die trauernde Gattin u. Kinder.

Ein herzliches und aufrichtiges Wort an Alle die den Lehren des sogenannten Pastor Russell anhangen.
(Von H. A. Müller.)

(Fortsetzung.)

Von solchen armen, betrogenen Leuten, wie allen denen, die sie verführen und derartige verkehrte Lehren aufstellen und verbreiten, gilt wohl das Wort, welches der Prophet Jeremia zu den Juden sprach, die im Ungehorsam gegen Gottes Befehl nach Egypten zogen: „Ihr habt um den Preis eurer Seelen geirrt.“ (Jer. 42, 20.)

Ich fand noch weiter Gelegenheit, mit den betreffenden Leuten zu reden und machte sie unter anderem auch auf die abscheuliche Lehre aufmerksam, die „Pastor“ Russel betreffs des Herr Jesu aufgestellt hat, dieser sei einmal der Engel Michael gewesen. Dieses war ihnen allerdings neu, und sie wollten es gar nicht recht glauben, daß der Mann derartiges gelehrt habe. Die Irrlehrer kommen mit ihrem ganzen Gift nicht auf einmal heraus, sondern bringen es in kleinen Dosen, wie sie denken, daß ihre Opfer es vertragen können.

Das Wort „Parusia“ kommt in einer Reihe von Stellen im Neuen Testament und in den Apokryphen vor und bedeutet die Gegenwart eines, der soeben angekommen ist, so daß die Uebersetzung mit „Ankunft“ am meisten dem Sinn entspricht. So z. B. in 2. Kor. 7, 6, da schreibt Paulus, Gott habe ihn, als er von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen hatte, durch die „Ankunft“ des Titus getröstet, der ihm gute Nachrichten von den Korinthen brachte. Wenn man hier „Gegenwart“ setzen würde, so könnte es scheinen, als ob Titus schon die ganze Zeit bei dem Apostel gewesen wäre, was gar nicht der Fall war. Paulus hatte voll Bekümmernis auf sein Kommen gewartet, u. nun er gekommen war u. ihm gute Botschaft brachte, war er getröstet worden. In solchem Fall bringt sogar die Reinhardsche Uebersetzung, auf die sich manche berufen, die aber manchmal, namentlich in den zugesetzten erklärenden Anmerkungen, direkt irreführend ist, „Ankunft.“ Ebenso kommt das Wort an einer Stelle in den Makkabäern vor, wo bei der Erzählung von einer Schlacht die „Ankunft“ eines syrischen Heeres berichtet wird, welches vorher gar nicht anwesend war. Wie kommt nun „Pastor“ Russel mit seinen Anhängern dazu, wenn von dem Kommen des Herrn Jesu die Rede ist, zu behaupten, das Wort bedeutet einfach „Gegenwart“ und noch dazu eine Gegenwart, die nun schon 50 Jahre gedauert haben soll, ohne daß irgend etwas von dem eingetreten ist, was nach der Schrift bei Seinem Kommen eintreten soll, oder irgend jemand Ihn auch nur gesehen hat. Es ist dies doch jedenfalls eine der unsinnigsten Behauptungen, die je aufgestellt worden sind, und man muß sich wundern, daß Leute, die ihren gesunden Verstand haben und auch von Jugend auf mit der Bibel bekannt sind, sich dergleichen einreden lassen.

„Pastor“ Russel hat, so wurde seinerzeit erzählt, bereits auf das Jahr 1914 hingewiesen als eines, das uns das Kommen des tausendjährigen Reiches bedeutend näher bringen würde. Was hat das Jahr gebracht? Den Weltkrieg. Jetzt sollen Freunde Eurer Richtung sagen, der Herbst dieses Jahres werde uns „Revolution“ bringen, und dies soll wieder ein Näherrücken des tausendjährigen Reiches bedeuten. Also „Weltkrieg und Revolution“ sollen uns dem tausendjährigen Reiche näher bringen. Man kann jetzt schon Leute sagen hören, Russelismus und Bolschewismus bedeuten dasselbe. Nun, jedenfalls stammen beide aus derselben Quelle, dem Reich der Lüge und arbeiten auch auf das nämliche Ziel hinzu, nämlich: die Vernichtung wahren Christentums und die Förderung des Antichristentums.

Ich denke, man kann mit Recht sagen, daß Ihr den Leuten Steine statt Brot gebt. Ihr versprecht ihnen nun schon so lange das tausendjährige Reich, und wenn sie endlich dafür „Weltkrieg und Revolution“ bekommen, sollen sie damit zufrieden sein. Uebrigens werden die Leute, die eine Zeitlang Eure Prophezeihungen verfolgt haben, inne, daß Ihr nie um eine Ausrede verlegen seid. Ich möchte Euch jenem Manne vergleichen, der seinen Besuchern allerhand Merkwürdigkeiten aus einer Reliquiensammlung zeigte, unter anderem auch ein altes, verrostetes Schwert, und dazu bemerkte, dies sei das Schwert, mit welchem Biliam seine Eselin hätte töten wollen. Als ein unter den Zuhörern anwesender Student meinte, Biliam habe dach gar kein Schwert gehabt, sondern nur gewünscht, er möchte eines haben, ließ sich der Erklärer keineswegs aus der Fassung bringen, sondern sagte einfach: „Ganz recht, und dies eben ist das Schwert, das er zu haben wünschte.“ Wenn man nur gleich die nötigen Ausreden zur Hand hat, so läßt sich alles behaupten und alles beweisen.

Nun sollte uns ja der 6. Februar dieses Jahres wieder eine große Ueberraschung bringen. Wie von verschiedenen Seiten berichtet wurde, habt Ihr sowohl wie andere die größten Ereignisse für den Tag vorausgesetzt. Man hörte, die Welt solle untergehen, der Herr Jesus sichtbar erscheinen, die Toten, frommen sowohl wie gottlose, auferstehen, kurz alles sich ereignen, was nach landläufiger Meinung und alter Ueberlieferung der „jüngste Tag“ bringen soll. Es wird erzählt, eine Person habe sich aus Furcht vor dem Bevorstehenden das Leben genommen. Und was ist nun das Resultat? Nun, Ihr wißt es eben so gut wie wir, daß der Tag eben einfach verlaufen ist wie irgend ein anderer.

In all den Jahrhunderten, die wir hinter uns haben, ist, soweit mir bekannt ist, nicht eine einzige Voraussage, die auf menschlicher Berechnung und Einbildung beruhte und die Ereignisse betraf, die mit dem Ende zusammenhängen, eingetroffen.

Im Jahre 1000 erwarteten die Menschen schon das Weltende und machten sich auf dasselbe bereit.

Zu Luthers Zeit galt der Papst für den Antichristen, man hielt das Ende der Welt mit dem jüngsten Gericht, wie man es nannte, in das sowohl Fromme wie Gottlose hineinkommen sollten, für bevorstehend und verwarf die biblische Lehre von der Herrschaft Christi auf Erden als falsch.

Als die französische Revolution im Jahre 1789 ausbrach, erblickte man in dieser ein Zeichen des bevorstehenden Endes und in Napoleon dem Ersten den Antichristen.

Um 1830 entstand in England die Sekte der sogenannten Apostolisch-Katholischen oder Irvingianer mit zwölf Aposteln an der Spitze, die behaupteten, sie wären die 144,000 der Offenbarung, und ihre Apostel würden nicht sterben, bis der Herr käme. Als nun einer nach dem anderen derselben starb, und endlich nur noch einer übrig blieb, hieß es, dieser werde das Kommen des Herrn erleben. Aber nun ist vor etwa 40 Jahren auch der letzte gestorben, und die Sekte hat sehr an Bedeutung und Anziehungskraft verloren.

Daß sich hinterher in Deutschland eine neue Sekte, eine Art Fortsetzung jener, nämlich die der sogenannte Neuapostolischen bildete, die neue Apostel hatte (indem die Leute herausgefunden hatten, daß in der Heiligen Schrift mehr als nur die ersten Zwölf als Apostel bezeichnet werden, und es daher, wie sie meinen, auch jetzt mehr als zwölf Apostel geben könne), zeigt nur die Torheit und Hartnäckigkeit des Menschen, der seine eigenen Wege gehen und sich nicht demütig dem Worte des Herrn und der Leitung Seines Geistes unterwerfen will.

Der fromme und gelehrte Bengel, ein lutherischer Geistlicher, übrigens ein hervorragender Mann Gottes, verfiel auch darauf, das Kommen des Herrn zu berechnen, sagte es auf die Dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts voraus und irrte sich wie alle, die es vor ihm oder nach ihm versucht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Wir rühmen, daß Du uns hilfst, und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf. Der Herr gewähre dich aller deiner Bitte." Ps. 20, 6.

Geldanweisungen nach Rußland.

Für Kornelius Friesen, Dallas, an David Sawatzky, Samojlowka, $10.00; für Jacob Dick, Mt. Lake, an Jakob Friesen, Stepanowka, $10.00; für Schw. Johann Wiebe, Burwalde, an Witwe Susanna Pätkau, Neuenburg, $5.00; für Schw. Katie Sawatzky, Dallas, an Bethania, Chortitza, $10.00; für H. K. Neufeld, Hodgeville, an Schw. Peter Nickel, Tiege, $45.00; für C. Buhler, Dallas, an David Fröse, Nikolajewka, $45.00; für Abr. Olfert, Mt. Lake, an Jakob Friesen, Stepanowka, $10.00; für J. S. W. N. an Bethania, Chortitza, $5.00; für Abram Neufeld, Horndean, an Witwe Heinrich Neufeld, Tiegerweide, $10.00; und an Witwe Rebekka Neufeld, Alexanderkron, $10.00; für Daniel H. Görtz, Dalmeny, an Franz Görtz, Kuteria, $10.00, und an Jakob Wölk, Paulsheim, $10.00; für G. Hildebrandt, Altona, an Jakob Klippenstein, Chortitza, $10.00; für Jakob Heinrichs, Halbstadt, und Jakob Hildebrandt, Niverville, an Heinrich Krahn, Swistunowo, $20.00; für C. J. Wall, Great Deer an B. Peters, Iwanowka, $15.- für Jacob K. Töws, Wallenstein, an Jakob Reimer, Muntau, $10.00; für J. J. Enns, Winkler, an Witwe Sarah Dyck, Gnadenheim, $20.00; für Peter K. Jantzen, Langham, an Johann Löwen, Krasny, $20,00; f. Tina Dyck, Kitchener, an Bethania $5.— f. A. B. Penner, Orienta, an Kornelius Martens, Kirjanowka, $25.00; für Annetta Töws, Waterloo, an Jakob Friesen, Barwenkowo, $10 00; für Jakob Penner, Montezuma, an Peter Penner, Moskau, $10 00; für Dietrich Friesen, Wymark, an Jakob Dyck, Starowodskoje, $20.00; für Schw. A. Klassen, Gretna, an Heinrich Teichröb, Kusak, $50.00; für Peter P. Hiebert, Plum Coulee, an Jakob Dyck, Starosawodskoje, $10 00; für Abr. J. Wiens, Marion, an Witwe Elisabeth Köhn, Gnadenfeld, $5.00; für Geschw. Peter und K. Regier, Laird, an Grete Schröder, Berdjansk, $10.00; für John J. Giesbrecht, Winkler, an Anna Wiebe, Gussarowka, $10.00; für G. C. Friesen, Dallas, an Kornelius Peters, Kusak, $10.00; für Schw. A. Klassen, Gretna, an Heinrich Teichröb, Kusak, $50.00; für Peter F. Giesbrecht, Wymark, an Jakob Harder, Michaelsburg, $25.00; für H. F. Nikkel, Laird, an Heinrich Hüberts Mutter, Schirokoja, $10.00; für Nikolai Schmidt, Leamington, an Gerhard Peters, Wernersdorf, $15.00, und an Gerhard Hildebrandt, Friedensdorf, $10.00; für G. A. Andres, Waldheim, an Peter Hildebrandt, Rajewka, $20.00; für Schw. Maria Lepp, Steinbach, an Peter Dyck, Feodorowka, $10.00; für Heinrich Dück, Plum Coulee, an Jakob Enns, Annowka, $50.00; für Jakob Krüger, Altona, an Jakob Krüger, Tschertjesh, $10.00; für Nikolai Driedger, Newton Siding, an Johann Kornies, Nikolaidorf, $15.00; für Peter A. Mantler, Dalmeny, an Wilhelm Mantler, Dimitrowka, $10.00; für F. C. Schmidt, New Sarepta, an Ernst Stelter, Turgojak, $30.00; für A. B. Penner, Orienta, an Witwe Maria Schröder, Waldheim, $10.00; für M. A. Kröker, Dolton, S. Dak., an Jakob Epp, Fischau, $5.00; für A. F. Wiens, Chicago, an Witwe, Peter Wiens, Ladekopp, $10.00; für D. G. Olfert, Rush Lake, an D. Sawatzky, Arkadak, $10,00; für Dietrich Löppky, Halbstadt, an F. Töws, Slawgorod, $10,00; für Heinrich P. Wiebe, Altona, an Franz Schellenberg, Slawgorod, $20.00; für G. G. Krüger, Hepburn, an A. Krüger, Miropol, $10.00; für Henry Knelsen, Kelstern, an Abram Penner, Starosawodskoje $10.00, und an Anna Friesen, Dommiusko, $10.00; für Alexander P. Dirks, Altona, an Dr. Wilhelm Dirks, Muntau, $10.00.

„Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels" war die Ueberschrift des Artikels, wie es in der Bibel heißt. Beim Setzen kam der Druckfehler „die Wurzel", anstatt „eine Wurzel", und der Editor hat den Fehler beim Probelesen auch übersehen.

— : : —

In der Menn. Rundschau vom 11. März ist die Frage: „Wie kann der Geiz eine Wurzel des Hochmuts sein?"

Luzifer wurde stolz, er empörte sich gegen Gott, denn er kam sich sehr herrlich vor, er war der schönste am Sohne Gottes. (Lies Hes. 28, 13. 17. und Jes. 14, 13. 14.) Zuerst kam der Stolz, dann der Geiz, Stolz und Geiz sind Zwillingsbrüder, den Vater dieser Brüder und seinen Namen finden wir in Ev. Joh. 8, 44. Und welcher von diesen Zwillingsbrüdern ist der beste? In christlicher Liebe zeichnet sich Abr. A. Janzen, (Korrespondent.)
Warman, Sask.

— : : —

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet am 3. März: — Hatten schon recht warme Tage. In den Weingärten treibt es fast zu sehr — unten auch oben. Gesundheitszustand wird besser.

Oft denke ich, unser Volk in Canada hat eigentlich doch wirklich viel für unsere Glaubensgenossen getan. Möchten alle Zugereisten dieses Opfer auch dankbar anerkennen und erwidern. Die Not der Armen in Sibirien ist groß. Editor und Leser sind alle herzlich gegrüßt.

— : : —

Heute am 20. März stürmt es draußen sehr, als ob der Winter erst einsetze, und immer mehr Schnee fällt, um dem Boden Feuchtigkeit zu sichern und wir wollen beten, daß Gottes Segen auch nicht ausbleiben möchte.

— : : —

In Illinois ist vor etlichen Tagen ein Schneesturm gewesen, der 1300 Menschen das Leben ekostete und materielle Schäden sind sehr groß.

— : : —

Diese Nummer hat 24 Seiten.

— : : —

Der Zorn.

Ein gutes Mittel gegen den Ausbruch des Zorns ist Verzögerung, Aufschub, oder sogar Einstellung. Nicht umsonst wird uns geraten, ein oder mehrere Vaterunser zu beten, ehe wir im Zorne handeln oder reden und inzwischen werden wir uns dann der Worte erinnert haben: „Zürnet und sündiget nicht."
H. E.

— : : —

Reisecker, Alta.

In der Rundschau No. 10 vom 11. März, steht ein Artikel unter der Ueberschrift „Eine Bitte um Aufklärung". Darauf hin bin ich von einer Witwe, die mit uns vorigen Jahres von Südrußland kam, beauftragt worden, anzufragen, ob und womit der liebe Ungenannte Mann einer armen Witwe mit 3 Jungen im Alter von 8, 13 und 17 Jahren etwas helfen könne. Ihre Lage zu erleichtern. Sie war hier auf einer Farm, mußte aber da ihr Sohn auf einer andern Farm krank geworden, dort hin. Sie ist eine gute Mennonitin; gehört zur Kirche. Da ich ihr manchmal mit Rat habe dürfen beistehen, hat sie zu mir Vertrauen und wünscht, daß etwa an sie gerichtete Briefe an mich adressiert werden.
Peter Friesen.

Todesbericht.

Wie den Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, schreibt der h. Schreiber des Briefes an die Ebräer (Kap. 9), und er gründet sich auf die Worte, die Gott sagte, nach 1. Mose 3, so erfüllt es sich an allen, auch an uns, die wir noch leben. Und so geschah es auch mit dem Onkel Jakob Dyck, dessen Begräbnis wir Donnerstag bei Whitewater, Man. auf ihrer Farm mit den Lieben dort feierten. Sie kamen im Aug. 1924 von Rußland, und nachdem sie bei Lowe Farm, bei Joh. Dycks einen Monat gewesen, erkrankte er an Blasenleiden, und wohl auch an der Lunge. Man brachte ihn nach Winnipeg ins Hospital und es wurde besser mit ihm. Doch er mußte zum zweitenmal hingebracht werden, und nach der Operation, die gelungen war, hatte man Hoffnung auf Ausheilung; aber es trat wieder Lungenleiden ein, und Montag, den 9. März, 7 Uhr Morgens starb er. Mutter und Sohn Abraham brachten ihn als Leiche nach Whitewater auf ihre, noch nicht lange vorher gekaufte Farm, wonach ihn so verlangt hat, dahin zu kommen um sie zu sehen, welche der Sohn Abraham für sie und die andern Kindern gekauft hatte. Wir wurden benachrichtigt, und auf den Wunsch von Br. Warkentin und Höppner fuhr ich hin u. hatten Donnerstag, den 12. März Nachmittag eine, vom Herr gesegnete Begräbnisfeier. Alle dort wohnenden Mennoniten nahmen Teil, auch einige lieben Engländer; wobei 2. Kor. 5, 1 — 10 gelesen wurde, und wir uns erinnerten, wie von dem Sterben der Gläubigen in der Bibel gesagt. Die Versammelten und auch ein kleiner Gesangchor, geleitet von Br. Epp, sangen Trostlieder und beteten miteinander. Nachdem wir die Leiche ins Grab gesenkt und begraben, als die erste auf jener Ansiedlung von den Unsern, wobei viele Tränen vergossen wurden, von Mutter und Kinder, dann hatten wir noch eine Andacht und erinnerten uns an die Zukunft des Herrn Jesu und wie es dann sein wird, nach 1. Thess. 4 u. 5. Des Entschlafenen Eltern waren: Jak. Dyck und die Mutter Aganetha, geb. Dyck, aus Tiegerweide, Molotschna, Rußland. Er hatte auch noch vier Brüder und eine Schwester. Er hat mit seiner nun verwitweten Ehefrau Barbara, geb. Neufeld, 18 Jahre in Kleefeld, 18 Jahre am Terek, Kaukasus, und 6 Jahre auf Ossotino bei Bachmut in Rußland gewohnt, von wo sie herübergekommen sind. Beinah 43 Jahre haben sie zusammen gewohnt und er ist alt geworden: 66 Jahre, 9 Monate und 5 Tage. Mit der ersten Ehefrau Maria, geb. Penner hat er nur kurze Zeit zusammen gelebt, von der eine Tochter noch am Leben ist. Er wurde Vater über 12 Kinder, wovon 3 Söhne und eine Tochter ihm vorangegangen sind. Auch hat Gott ihnen 21 Großkinder geschenkt. Davon sind 6 eher gestorben, denn er. Die letzten Tage war die Mutter und der Sohn Abraham an seinem Sterbebette im Hospital, welchen er das Bekenntnis abgelegt hat, daß er glaube, daß Jesus auch für ihn gestorben und daß er dadurch selig werde. Dieses ist den Hinterbliebenen ein großer Trost.

Ich besuchte auch noch einige dort wohnende Familien und hatten noch einmal eine Versammlung auf einer andern Farm. Der Herr segnete uns. Es wohnen da schon etwa 15 Familien und werden noch mehrere erwartet. Es ist ein schöner Ort, und scheint sehr fruchtbar zu sein, und unter guten Bedingungen ist dieses Land gekauft worden. Doch nirgends auf Erden ist für uns eine bleibende Stadt; aber es gibt eine, nur nicht auf dieser Erde, und selig wer dort Bürgerrecht hat, wenn seine Stunde kommt, ob nach 6-monatlicher Krankheit, wie Bruder Jak. Dyck, oder wie es dem Br. Friesen von Reinfeld, Man. Sonnabend, den 14. März auf einem Ausrufe erging: er redete etliche Worte zu seinem Schwiegersohne und fällt unter den Versammelten hin und ist tot. „Darum wachet," sagt der Herr Jesus, „denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird."

Hermann A. Neufeld.

Korrespondenzen.

Beatrice, Nebr., den 5. März 1925.

Im Begriff, diese Korrespondenz zu schreiben, fiel mein Blick auf die folgenden Worte des Apostels Paulus an Timotheus, 1. Tim. 1, 18: „Dies Gebet befehle ich dir, daß du habest den Glauben und gut Gewissen, welches etliche von sich gestoßen haben."

Wie kommt Paulus dazu, dem Timotheus, den er seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben nennt, diese Ermahnung zu geben? Weil er es mit Irrlehren zu tun hat, die vom Glauben abgefallen sind **und ihr Gewissen zum Schweigen gebracht haben,** wie einen lässigen Mahner. Aber alle Gläubigen müssen sich mahnen lassen, im Glauben zu bleiben, da sie einen stäten Kampf zu führen haben gegen die vielen Irrlehren, wie gegen die Versuchungen, die aus dem eigenen Fleisch und aus der Welt umher immer mehr auftauchen. Besonders wichtig ist's, sich ein gutes Gewissen zu bewahren, auf seine Stimme zu hören und sich darnach zu richten. Jedoch wie viele sind aus Parteisucht, Ehrgeiz, Geldgier, Vergnügungssucht, Stolz und dgl. bewogen worden, gegen ihr Gewissen zu handeln. Wie aber, wenn es erwacht und wenn es erst nach dem Tode erwacht? Straft Dich Dein Gewissen, so laß Dich strafen und suche Deine Feinde am Kreuze des Herrn, und nimm von Ihm die Kraft, stets gewissenhaft zu handeln. Halte, was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme! — Gewissensqualen lassen sich nicht wegsaufen, wegschachern, wegstudieren, wegkritisieren, wegdisputieren, wegmusizieren, — sie lassen den Sünder dauernd nicht los. Oder bist Du, lieber Leser, los vom bösen Gewissen. Wie bist Du es geworden?

Ueber die Beschuldigungen, welche ein Immigrant in einem Artikel in Nr. 5 der Rundschau kund gibt, ist manches gesprochen worden; auch genügend Widerspruch dagegen erhoben worden, woraus zu sehen, daß bei weitem der größte Teil der Immigranten anders denkt. Die persönlichen Erfahrungen, die ich mit einigen der eingewanderten Brüder durch Korrespondenz gemacht, würden auch so lauten. Doch bin ich in meinem Teil, eigentlich dem Editor so ein klein wenig dankbar dafür, daß er uns einen kleinen Blick in die schattige Seite des Immigrantenherzens hat tun lassen. Das Motiv des Schreibers scheint mir zwar nicht aus der richtigen Quelle geflossen zu sein, aber der Artikel, an und für sich, hat, glaube ich, wenig Schaden gemacht, und manchem Ungastfreundlichen die Augen geöffnet, und an das Wort Petri (1. Pet. 4, 9.) erinnert: „Seid gastfrei ohne Murmeln."

Für viele der lieben Immigranten gilt es ein sehr großes Hinabsteigen, sie standen einst sehr hoch im Ansehen, umgeben von Bedienung, die man für ein weniges haben konnte, die ihres Herrn Befehle harrten. Hier muß der Arbeitgeber der Vorderste sein unter seinen Arbeitern, „sonst läuft die Care nicht" und aus Erfahrung darf ich's sagen: „man kann glücklich dabei werden." — Nur nicht viel nach den Fleischtöpfen Aegyptens geschmachtet, vergeßt sie, je eher, — je besser, und werft Euch glaubensvoll in die starken Arme Eures Gottes, der Euch, wie einst Israel, diesen Weg geführt hat. Oder wurde etwa Israel nicht glücklich in Kanaan? sagt, waren es nicht nur die, die Gott wiederstrebten? — Auch in diesem Stück müssen die Alten den Jungen voran gehen. Hierin sehe ich oft meine alte Mutter als Vorbild; alt und kränklich kam sie herüber, als Witwe, und 3 erwachsene Kinder waren vorläufig die ganze Verwandtschaft. Auch sie war in Preußen an manche Bequemlichkeit gewöhnt, die sie hier nicht haben konnte, dennoch entsinne ich mich nicht eine Klage darüber von ihr gehört zu haben.

Von Präsident Grant, unter dem wir hier ansiedelten, hörte man damals erzählen, wie er einen hohen Herren, der sich ihm als einen „vom Adel" vorgestellt, ihm freundlich geantwortet habe: „das wird ihnen hier nicht schaden." — Freiheit und Gleichheit ist eine sehr gute Seite unseres Landes. Als die Freien sollen wir mit Wohltun verstoßen die Unwissenheit der törichten Menschen, aber nicht als hätten wir die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. (Nach 1. Pet. 2, 16.)

In den letzten Tagesnachrichten lasen wir, daß fast ganz Canada unter einer schweren Schneedecke liegt, und die kalte Windwelle, die auch wir vor einigen Tagen aus dem Norden verspürhten, bestätigte uns dieses. Da werden hoffentlich die Kleidungsstücke, die hier vor einer Woche von den Nähvereinen gesammelt und abgeschickt worden sind, noch gut von Statten gekommen sein. Bei uns scheint's jetzt mit Gewalt Frühling zu werden. Man sieht schon recht viele Gespanne im Felde arbeiten, zur Bestellung der Hafersaat. Winterweizen, der wegen der Hessen-Fliege erst etwas spät im Herbst gesät werden durfte, und der Trockenheit halber nicht aufging, fing nach der schönen Witterung, und durch dringendem Regen, Ausgangs Februar, schon recht gut an zu keimen. Doch er wurde von der sich einstellenden Kälte wieder zurückgedrängt, ohne gerade besonders beschädigt zu haben.

Der Gesundheitszustand war nicht vom besten, man hörte von viel Erkältungen, doch jetzt scheint es besser zu werden.

Durch Gemeindewahl am 22. Febr., wurden zwei junge Brüder ins Predigeramt gerufen. Gott, der Herr, wolle ihnen Freudigkeit geben, das Wort vom Kreuz lauter und rein zu verkündigen!

Mit herzl. Gruß Jacob Claaßen.

— : : —

Lushton, Nebr. den 13. März 1925.

Hier setzte vergangene Nacht ein Schneesturm ein, welcher auch heute noch stark anhält, und seinen Vorgängern im Dezember und Januar alle Ehre antut.

Gesund sind wir alle, Gott sei Lob und Dank dafür! — Mit der Feldarbeit wurde hier den 9. März, so wie Pflügen u. Eggen begonnen. Gesät ist wohl noch nichts. Winterweizen wird nur sehr wenig gesät. Mit Korn wird von den amer. Farmer die größte Hälfte ihres gepflügten Landes bepflanzt. Dagegen unsere menn. Farmer, besäen die größte Hälfte ihres Landes mit Winterweizen, dann Korn, und dann noch etwas mehr Haffer, als unsere amerik. Nachbaren.

Diese Erklärung gilt wohl meistens den Neu-Eingewanderten nach Canada u. Mexiko. Ich habe es nur als Gegendienst für bereits gelesene Beschreibungen von verschiedenen Gegenden angeführt, da ich mich immer interessierte für andere Gegenden, so wie jetzt Mexiko.

Mit der Gesundheit hier in unserer Gegend ist es wohl gegenwärtig normal. Im Herbst hatte sich hier eine Art von Halskrankheit hergeschlichen, woran ein Mädchen gestorben ist. Im Februar waren Lungenkrankheiten unter den Kindern häufiger, wie vorhin.

Ich erhielt vor kurzer Zeit einen Brief aus Sibirien, und da ich annehme, daß er nicht uns gehört, so habe ich das Familienverzeichnis abgeschrieben und eingesandt, daß der Brief den Adressaten finden kann.

Peter P. Buller.

Ein langer Brief aus Sibirien ist uns zugesandt worden Wem gehört er? Er ist von **Peter J. u. Maria Fast.** Sie schreiben: „Meine liebe Frau ihr Vater, ein Isaak Is. Koop, und ihre l. Mutter, eine geb. Aganetha Buller, wohnten im Dorfe Waldheim, Süd-Rußland. Die Geschwister meiner lieben Mutter **Peter und Jakob Buller** auch eine Schwester, eine geb. **Goossen,** sind nach Amerika ausgewandert. Onkel **Jak. Buller** war lahm und war ein Schneider in Waldheim. Der Ex. Editor der Rundschau, M. B. Fast, hat sie auch anno 1919 besucht. Von seinem Freunde **Korn. Warkentin,** früher Waldheim, jetzt Manitoba, hat er vergangenes Jahr einen Brief erhalten und auch beantwortet. Unsere Adresse ist: Peter J. Fast, Sibirien, Kreis Pavlodar, Gouv. Semipalatinsk, Dorf Tschistopolj.

Man wende sich wegen den Brief an Peter P. Buller, Lushton, Nebr.

— : : —

Osler, Sask., den 9. März 1925.

Ich schrieb in meinem vorigen Bericht von dem alten Franz Bergen, der hilflos darnieder lag; nun kann ich berichten, daß er am 4. Februar 11 Uhr abends, wie wir hoffen, selig im Herrn entschlafen ist. Er hat 36 Tage im Bett gelegen und in der Zeit nichts gegessen, nur Wasser getrunken. Er ist langsam abgelebt und war zum Skelett abgemagert. Alt ist er geworden 77 Jahre und 29 Tage. Vater ist er geworden

über 13 Kinder, wovon noch 3 Töchter und 4 Söhne leben. Er hinterläßt seine betagte Witwe (welche meine Tante ist), die auch schon hoch an Jahren und zu dem schon ziemlich gebrechlich am Körper ist. Seine Nachkommenschaft kann ich nicht genau angeben; vielleicht so bei 50 Seelen. Es wird sich noch ein mancher dieses Bergen erinnern, denn er hat in seinen jungen Jahren sehr viel Reisen gemacht u. ist mit vielen Menschen bekannt geworden; aber viele von denjenigen werden auch schon nicht mehr hier sein. Die ersten Jahren als wir hier wohnten, war er Weizenkäufer. In Rosthern hat er damals viel Weizen von den Russen gekauft und direkt in die Cars geladen, was gewöhnlich einen besseren Preis gab. Später kaufte er noch im Städtchen Hague Weizen. Er hat damals manchem ausgeholfen mit seinem feuchten Weizen, daß sie einen besseren Preis bekamen als in den Elevators.

Am 20. Februar wurden A. Löwen, Grünfeld, mit einem kleinen Sohn beschenkt. Die Frau war nach etlichen Tagen so gesund, daß sie auf sein konnte. Dienstag, den 24. Februar, wagte sie sich vom Wohnhaus nach den Stall zu gehen bei 25 Grad Kälte. Bald darauf bekam sie ein starkes Fieber und Blutvergiftung, was ein schnelles Ende ihr beibrachte. Es wurde rasch der Arzt gerufen, aber alles half nichts. Montag, den 2. März 9 Uhr morgens, wurde sie von ihrem schweren Leiden durch den Tod erlöst. Alt geworden nahe an 26 Jahre. Sie hinterläßt ihren sehr betrübten Mann mit 5 kleinen Kindern. Auf dem Krankenbett hat sie noch alles bestellt, wo die Kinder sollten verteilt werden nach ihrem Tode, denn sie hatte fest darauf gerechnet, daß dies ihr Letztes sein würde. Das Begräbnis wurde Donnerstag, den 5. März, bei ihren Eltern B. Görtzens abgehalten und von da aus wurde sie nach dem Friedhof gefahren und ins kühle Grab gesenkt.

Sonntag, den 1. März, starb der Witwer Aron Wiebe und wurde am 4. März begraben. Wiebe wohnte nördlich von Hague auf der Farm. In seinen letzten Jahren hatte er auch schon nicht viel Freude in dieser Welt, weil ihm die Frau vor etlichen Jahren durch den Tod voran gegangen war. Er hat die siebzige Jahren erreicht.

Am 2. März bekam Frau W. Janzen telegraphische Nachricht von Battleford, daß ihr Mann sehr krank sei, sie soll gleich hinkommen, was die Frau denn auch tat. Er lebte schon nur 2 Stunden als sie da war. Janzen war schon etliche Jahre da im Irrenhaus. Die Leiche wurde da eingesargt und bis Hague geschickt, was ihnen 90 Dollar kostete.

Zu berichten ist noch, daß im Februar das Klassen u. Wall Store in Grüntal von Dieben besucht wurde. Die Diebe hatten ein Fenster in der Packkammer durchschlagen u. da sich hinein gebracht und einen ziemlichen Wert an Waren genommen. Weil es in der Nacht etwas mit Schnee trieb, so daß die Schlittengleisen zuwehten, waren die Diebe sich ihrer Sache sicher. Aber zu ihrem Unglück ließ der Wind gegen morgen nach, ehe sie wegfuhren und so konnten die Spuren genau im losen Schnee nachgefahren werden. Es wurde ihnen dann auch gefolgt, bis sie endlich zu einem Farmer kamen wo die Spuren aufhörten. Die gestohlenen Sachen wurden da auch im Schnee vergraben gefunden. K. ging hinein und redete zu dem Mann davon. Die zwei Jungens gaben denn auch bald zu, daß sie die Sachen gestohlen hatten. Solches hört sich traurig von uns Mennoniten. Der älteste Junge hat 6 Monate Gefängnis bekommen und der andere ist freigesprochen, weil er nur 15 Jahre alt war, und nichts dabei geholfen hat.

Vom Wetter ist zu berichten, daß es gegenwärtig schön ist, doch nicht so schön, daß der Schnee schmilzt. Die Schlittenbahn ist schon von drei bis vier Fuß aufgefahren.

Grüßend J. Martens.

Dankschreiben dem „Childrens Hospital" in Winnipeg.

Es war Abend am 31. Dez. 1924, als wir mit unsern Kindern, Walter 2½ Jahre und Alfred 1 Jahr, aus Rußland hier in Winnipeg ankamen. Unsere Jungen hatten sich auf der langen Reise schwer erkältet. Besonders schwer wurde es dem kleinsten, der sich zudem noch eine Hautkrankheit zugezogen hatte, infolgedessen er mit Hilfe des hiesigen Roten Kreuzes in's Children Hospital gebracht wurde. Um 4 Wochen bekamen wir unsern Alfred wieder gesund zurück. Wir können unser Staunen nicht lassen über die gute Bedienung und Behandlung, die den Kleinen Kindern in diesem Hospital geboten wird. Wir bringen hiermit dem Personal und allen Dienenden des Hospitals und des Roten Kreuzes, unsern herzlichen Dank für all die Mühe und Pflege, die Sie an unserm Kinde bewiesen haben.

Gerh. u. Marg. Friesen.
109 George St., Winnipeg, Man.

Peter Epp, Laird, Sask. schreibt: In unserer Familie sind wir alle gesund. Doch es sind hier viele Fälle von Scharlach vorgekommen und auf zehn Stellen sind die Familien, wo diese Krankheit herrscht unter Quarantäne. Und mehrere Plätze sind noch, wo Dr. Penner noch hinkommen soll. Dieses ist alles nur im Laird Distrikt. Auch sind schon 3 Schulen deswegen geschlossen worden.

Neueste Nachrichten

(Von K. H. Neufeld.)

Am 5. März wurde unter Beteiligung von über einer Million Menschen **die Leiche des verstorbenen Präsidenten Deutschlands — Ebert in Berlin zum Bahnhof** gebracht, zur Weiterbeförderung nach Heidelberg, wo er in der Familiengruft beigesetzt werden sollte. Alle Straßen, längst denen der Leichenzug sich bewegte, waren gesperrt voll Menschen und es bedurfte der ganzen Manschaft der Polizei, um Ordnung zu halten. Auf dem Potzdamer Platze wurden bei dem fürchterlichen Gedränge 150 Personen zu Tode getreten.

Der Teil der **russischen Kriegsflotte,** die von General Wrangel nach Frankreich gebracht wurde, wird zuwider den früheren Gerichten an Sowjetrußland nicht zurückgegeben, bis die Frage der Abzahlung der früheren Schulden entgültig geregelt sein wird.

Rußlands Vertreter für Englang — Rakowsky, ist nach London zurückgekehrt mit neuen Bedingungen, auf Grund derer er bestimmt hofft, ein Handelsabkommen zwischen den beiden Regierungen schließen zu können.

Rußlands Vertreter für Frankreich, der nach Paris zurück gekehrt ist, ist mit seinem neuen Projekt der Gründung einer Bank, die Rußlands Einkäufe kreditieren sollte, schmählich durchgefallen.

Deutschlands Monarchisten haben die Kandidatur des **Kronprinzen Friedrich Wilhelm** zur Präsidentenwahl ausgestellt und hoffen auf Erfolg.

Das Verhältnis zwischen England und Frankreich ist ziemlich locker geworden und der Außenminister Englands spricht immer mehr gut für Deutschland.

Da die unerlaubte Passierung der Grenze zwischen Canada und den Ver. Staaten immer häufiger vorkommt, hat die Regierung der Ver. Staaten sich entschlossen, strenge Maßregeln durchzuführen, um diesen Weg zu sperren. Als Oberbefehlshaber in dieser Angelegenheit ist Mr. Landis ernannt worden, der als Hilfsdirektor von Ellis - Island (der „Träneninsel") schon gut bekannt ist. Er ist gegenwärtig in Montreal, und scharfes Vorgehen von ihm ist bestimmt zu hoffen.

Der Führer der Expedition, welche laut unserer Nachricht in der Rundschau das stürmische Sargas - Meer nahe dem Panama - Kanal untersucht, telegraphiert nach New York, daß sie einen **seltensten Fisch** gefangen haben, nämlich einen Achtfuß. Diese Fische zählen, nach Aussage der Gelehrten, zu der Tierwelt der vorsindflutlichen Zeit.

Soeben die Trauerbotschaft erhalten, daß der bekannte russ. Schriftsteller **Arkadij Awertschenko** am 12. März in Prag, Oesterreich, gestorben ist nach einer Operation. Wie ich früher bekannt gegeben durch die Rundschau, war er auch Mitarbeiter der „Novoye Rußkoje Slovo," die hier in Amerika herausgegeben wird.

In ihm hat die russ Literatur einen großen Verlust zu verzeichnen, da er so jung, 42 Jahre, gestorben ist. Er wurde als begabter Schriftsteller von allen anerkannt, das Zeugnis haben ihm Personen verschiedenster Richtungen gegeben, so z.B. Nikolai der Zweite und auch Lenin.

Todesanzeige.

Todesnachricht.

Ich möchte Ihnen zu wissen geben, daß einer Ihrer Leser zur ewigen Ruhe eingegangen ist, nämlich Maria Kunkel von Parker, S. Dak., Box 583. Viele Jahre, seit ich sie kannte, las sie die Rundschau mit Freuden, obwohl sie Glied der Ev. Kirche war. Wenn ich nicht irre, so sagte sie mir, daß die Rundschau für ein Jahr voraus bezahlt sei. Weil ich nun ihr Eigentum verwalte, so bitte ich die Rundschau mir für die Zeit, da sie bezahlt ist, zuzusenden.

Sie schlief sanft im Herrn ein, am 2. Jan. und brachte ihr Alter auf 79 Jahre, 10 Monate und 13 Tage. Sie kam vor 50 Jahre mit ihrem vor 5 Jahre entschlafenen Gatten Heinrich Kunkel, von Gnadenfeld, Rußland und ließen sich nahe bei Parker, S. D. nieder, wo sie auch gestorben ist.

Chas. W. Zech.

— : : —

Todesanzeige.

Unsern Verwandten bringen wir hiermit die Nachricht vom Tode der Frau Jakob Klassen, Rudnerweide. Sie ist Johann Wieb's Tochter — Agatha, meiner Frau Cousine. Wie wir aus dem Briefe ersehen, ist sie wohl in der ersten Hälfte des Januar gestorben. Das Nähere über ihre Krankheit haben wir nicht erfahren. Freunde Klassens waren noch beide bei uns zum Abschiede in Kleefeld mit Klassens Schwester Liese Thießen. Dann fühlte sich Frau Klassen schwach. Am Tage unserer Abfahrt von Lichtenau, am 13. Juli, erhielten wir die Nachricht, daß sie bedenklich krank sei und an Sterben denke.

Die Verstorbene war eine rechte Mutter im Hause. Nun kann von ihr gesagt werden: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Der Herr wolle die Familie trösten über den bitteren Trennungsschmerz und seine Verheißung einlösen!

Füge noch hinzu, daß ich die Adresse unserer Verwandten Bartels, Enns und Klassens aus Kronsgarten suche. Wo sind Jakob Klassens Halbstadt?

Herzlich grüßend

Abram u. Anna Harder.

— : : —

Todesnachricht aus Winkler.

Heinrich H. Penner wurde geboren in Süd-Rußland, in Nieder-Chortitza anno 1844. In die erste Ehe getreten mit Elisabeth Giesbrecht 1867. Sie starb im Jahre 1895 hier in Canada. Dann verheiratete H. Penner sich zum zweitenmal mit Witwe Maria Flamming. Aus dieser Ehre entsprossen 4 Kinder, welche alle im Tode vorangegangen sind. Sie lebten zusammen 10 Jahre und am 12 Februar dieses Jahres starb Br. H. Penner nach einer monatlichen schweren Krankheit. Die letzten zwei Wochen hat er nur von Wasser gelebt und außerdem war er 4 Jahre vollständig blind gewesen. Er entschlief im Herrn, so wie sein Wunsch gewesen war. Großvater ist er geworden über 37 Kinder, von welchen ihm 10 vorangegangen sind. Urgroßvater über 6 Kinder.

Er hinterläßt die trauernde Witwe Maria H. Penner.

— : : —

Reedley, Calif.

Mein lieber Mann, Johann L. Hofer, ist mir durch den Tod von meiner Seite genommen, welches für mich und die Kinder eine tiefe Wunde ist.

Er erblickte das Licht dieser Welt am 10. Sept. 1849, im Dorfe Hutterthal, Süd-Rußland. Seine Eltern hießen Johann und Rahel Hofer, geb. Kleinsasser.

Im Jahre 1864 schlossen sich seine Eltern einer der Bruderhöfe an, allwo er als 16-jähriger Jüngling durch die Taufe als Gemeindeglied angenommen wurde.

Im Verlaufe von Jahren jedoch gingen seine Eltern, wie alle andern, jeder wieder auf seine eigene Farm. Im Jahre 1865 zogen seine Eltern von Hutterthal nach Johannesruh über. Im Alter von 19 Jahren verehelichte er sich mit einer gewißen Anna Glanzer, Tochter des Samuel Glanzer. Am 8. Okt. 1868, nach ihrer Verehelichung zogen sie nach ihrem Vater nach Hutterthal. Am 27. Okt. 1969 starb seine Anna nach kurzer Krankheit. Er zog wieder zurück nach Johannesruh zu seinen Eltern.

Im Verlaufe eines Jahres entschloß er sich, wieder in den Ehestand zu treten. Seine zweite Gattin hieß Katharina Hofer. Sie verehelichten sich im Oktober, 1870. Aus dieser Ehe sind ihnen 9 Kinder geboren, zwei gingen ihnen im Tode voran. Zwei Söhne und fünf Töchter sind noch am Leben.

Zum zweitenmal zog er wieder nach Hutterthal, allwo er sich als Schullehrer vermietete, drei Jahre nacheinander.

Nun kam die Auswanderung nach Amerika. Samt seinen Eltern trat er mit seiner Frau am 31. Mai 1877 die Reise an, und landeten am 6. Juli in Yankton, S. Dak. wohlbehalten an. Hier, 40 Mailen nördlich, fingen sie wieder an, die Farmerei zu treiben. Wieder diente er als Schullehrer eine Reihe von Jahren lang. Der Schullehrerdienst war sein Element.

Im Jahre 1891, am 27. April, starb ihm wieder seine Frau. Er blieb mit 7 unmündigen Kindern zurück, nachdem sie sich 21 Jahre lang Freude und Leid miteinander geteilt hatten.

Er lebte dann ein Jahr im Witwenstande, und am 17. Okt. 1892 griff er wieder zur Ehe, und zwar mit mir, Margaretha Hofer, geb. Decker. Ich hatte als Witwe drei Kinder. In dieser Ehe wurde eine Tochter geboren.

Nach zehn Jahren zogen wir nach Beadle County, allwo der Herr uns in irdischer Hinsicht wunderbar segnete. Ich kann zu Gottes Ehre sagen, daß wir ein friedliches Eheleben hatten. Ich als Mutter konnte keinen Unterschied in irgend einer Beziehung, zwischen meinen und seinen Kindern wahrnehmen. Er war meinen Kindern wie den Seinen ein rechter Vater.

In Beadle County, S. Dak. wohnten wir 8 Jahre, dann übersiedelten seine ihm liebe Schwester Anna mit ihrer Familie samt anderen Familien, am 15. April 1918 nach Californien. Doch wir zogen erst am 30. Okt. desselben Jahres dorthin und seine Schwester Anna war nicht mehr da — nur den Grabhügel samt Grabstein fanden wir dort. Schwager Kleinsasser und Familie waren noch in tiefer Trauer und wir mit ihnen.

Hier in Cal. ging es uns ausnahmsweise sehr gut. Vor etwa drei Jahren zeigte sich bei ihm ein Astmaleiden, welches allmählich zunahm. Einige Monate vor seinem Tode mußte er schwer leiden, hatte keine rechte Ruhe weder Tag noch Nacht. Die Astmanot war zu Zeiten sehr groß; zuweilen wußte ich kaum, wo ich bleiben sollte. Wir haben viel um Trost und Hilfe zu Gott gerufen. Erhörungen der Gebete erfuhren wir oft, durch den Trost, womit wir von Oben getröstet wurden. Schlaflose Nächte hatten wir viele. Seine letzten Worte waren: „Mutter, läßt du mich willig sterben?" Ich antwortete: „Es ist mir sehr schwer, doch, lieber Vater, ich sage Ja!" Dies fragte er zweimal. Dann sagte er: „Nun, lieber Heiland, komm und hole mich doch Heim!" — Welch ein Trost sind diese Worte für mich und die Hinterbliebenen!

Um 3 Uhr nachmittags, am 30. Jan. entschlief er sanft im Herrn. Wie schwer es mir war, kann nur der begreifen, der es selbst erfahren hat.

Ehe die Leiche aus dem Hause getragen wurde, hielt Br. J. Z. Kleinsasser eine tröstende Ansprache, anlehnend an 2. Kor. 5, 1 — 8. Dann wurde die Leiche nach der Alt-Mennonitenkirche gebracht, wo Prediger J. M. Tschetter von Süd-Dakota eine wichtige Leichenrede hielt, in deutscher Sprache, anlehnend an Offbg. 14, 13, und Prediger Heinrich Krehbiel in englischer Sprache.

Am Grabe machte Johann A. Wiens noch einige Bemerkungen. Dann wurde mein lieber Mann dem Schoße der Erde übergeben. Nun liegt er gerade neben seiner Schwester, Anna Kleinsasser, begraben. Meine Trauer ist groß, doch bin ich gewiß, er ist daheim beim Herrn. Er hinterläßt 8 Kinder: 2 Söhne und 6 Töchter; 3 Stiefsöhne, 39 Großkinder, 8 Urgroßkinder, 1 Bruder und 2 Schwestern, nebst vielen Verwandten und Freunde, die seinen Tod betrauern.

Danke auch allen, die sich während seiner Krankheit beteiligten. Der Herr vergelte es Euch!

Zeichne mich als sehr, sehr betrübte Witwe

Margaretha Hofer.

Noch ein kurzer Beitrag von mir, Johann Z. Kleinsasser, als Schwager. Dieser mein Schwager, und Bruder meiner ersten Frau Anna, Johann L. Hofer, war ein ganz besonderer Mann. Sein Charakter war ausnahmsweise fest. Bei ihm war Ja „Ja" und Nein, „Nein." Mit Heuchelei war er nicht befreundet. Ein Gedächtnis wie es nur wenige haben; ebenfalls ausnahmsweise lehr- und wißbegierig. Eine

wunderbare Anziehungskraft besaß er. Er hat viel für die Reichssache des Herr getan, in der Sonntagsschule.

Nun, die Werke folgen ihm nach; der Herr wird's ihm in der Ewigkeit belohnen.

Der Herr tröste die Schwester mit heiligem Troste, ist mein Gebet.

J. Z. Kleinsasser.

(Laut Bitte aus — Wahrheitsfreund.)

Aus dem Leserkreise.

Jak. Joh. Funk, Beaver, Sask., schickt Zahlung und fügt hinzu: Danke sehr für die regelmäßige Zusendung der Rundschau, denn sie ist mir lieb und wert und ich schaue jeder Nummer sehnsuchtsvoll entgegen. Dem Editor, allen Lesern und Freunden wünsche ich den Frieden in Jesu Christo!

A. J. Wiebe, Bingham, Sask., schickt Zahlung und schreibt: Ich wollte die Rundschau schon abbestellen aber da kommen immer interessante Artikel von Rußland, und deshalb werde ich das Blatt auch fernerhin noch lesen.

Elverson Chester, Pa.

Wir sind nun bereits ein Jahr und 5 Monate hier in Amerika, und wir können uns noch immer nicht die Sprache aneignen. Es kommt mir schwierig vor, ob wir Alte sie überhaupt werden erlernen können. Das tägliche Leben ist hier ziemlich eintönig. Jeden zweiten Sonntag ist hier Sonntags das Evangelium klar und laut hören durften. Wir haben es vielleicht damals zu wenig geschätzt. Unvergeßlich werden mir bleiben: Alexanderheim, Station Saizewo, Wiesenfeld und später Friedensfeld. Unwillführlich kommt mir das kleine, schöne Liedchen in den Sinn:

Wo sind sie nun die Gespielen
Meiner schönen Jugendzeit?
Oft gedenke ich der vielen,
Deren Lieb mich oft. erfreut,
Auf den Heimatlichen Auen
Sah ich Blumen mir erblüh'n,
Tränenperlen niedertauen,
Sie sind hin, sie sind hin!
Manche zogen in die Ferne,
Weit hin über Land und Meer:
Andre über alle Sterne
Und die kehren nimmer mehr.

Arnaud, Man.

Allen Freunden und Bekannten diene als Mitteilung, daß wir: Jakob Gerhard Braun (früher Tiegenhagen), Jakob Peter Janzen (früher Blumenfeld) und Abram Heinrich Harder (früher Kleefeld) mit unseren Familien nahe an der Station Arnaud Land angekauft haben. Das Areal enthält 1420 Acker. Die Bahnlinie zieht sich 2 Meilen weit durch dieses Land. Auf dem ganzen Grundstück sind nur 50 Acker ungebrochen.

Unsere Nachbaren sind die neuen Ansiedler auf der großen „Lymann - Farm" und den „Emert - Farmen." Hoffentlich schließen wir uns zwecks Pflege des gesellschaftlichen Lebens zusammen zu einer Einheit. Mit frischem Mut gehen wir an den Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen und geistigen Lebens unserer Familien. Unser Gebet zum Herrn ist, er wolle das Land segnen, das uns aufgenommen, und es uns zu einer neuen Heimat werden lassen.

Unsere Adresse ist: Arnaud, Man., Box 12.

— : : —

Allen Bekannten und Verwandten diene hiermit zur Nachricht, daß wir wieder von Ratner, Sask., wo wir ein neues Heim zu gründen gedachten, nach Winkler, Man. zurückgekehrt sind.

Grüßend F. J. Dyck u. Familie.

— : : —

Ich möchte gerne die Adresse des **Joh. Joh. Wiebe** und **Peter Enns**, früher wohnhaft in East Bakerfield, Calif., 1325 Pacific St. erfahren. J. J. Wiebe ist der Bruder meines Schwiegervaters **Gerh. J. Wiebe,** wohnhaft in Alexanderkrone, Süd Rußland, Gouv. Taurien. Frau Enns ist seine Schwester. Dann möchte ich noch gerne wissen, wo sich **Peter Braun,** Rückenau, später wohnhaft in Münsterberg aufhält. Er kam mit dem ersten Eschalon in diesem Jahre. Meine Adresse: Hepburn, Sask. Abr. Dyck.

Aus dem Leserkreise.

Cornelius Bergen, Sask., schreibt: Ich bin schon vier Wochen aus dem Hospital draußen, wo ich mich an der Blase habe operieren lassen. Mir wurde zur Operation nur der Unterleib betäubt, so daß ich alles zusehen konnte, wie sie mir den Leib öffneten und die Operation vollzogen. Doch Gott sei Dank! ich bin gesund und Ihm allein sei die Ehre dafür!

Der Herr hat uns in diesem Jahre ziemlich heimgesucht: erstens ist unser Getreide vom Hagel vernichtet, und zweitens die Unkosten im Hospital, welche sich bis auf $.550.— beziehen. Ich denke so, der Herr will uns dadurch etwas näher zu sich ziehen.

— : : —

Allen lieben Lesern und auch dem Editor samt dem Druckerpersonal wünschen wir aufrichtig viel Segen und Gottes Beistand zur Arbeit!

Arnould, Man.

Wir sind hier 40 Familien auf der Lehmanns Farm, zu welcher auch ein großer Plan Land doch sehr schwerer Boden gehört. Die Lutheraner, die vor uns hier waren, haben das Land mit Maschinen bearbeitet, Wir aber wollen vorläufig noch mit Pferden arbeiten. Frost haben wir hier sehr großen gehabt, bis 35 — 40 Grad kalt. Schnee aber nicht so viel. Jetzt haben wir gelindes Wetter und brauchen deshalb nicht so viel Brennung verbrauchen..

Mit herzl. Gruß J. F. H.

— : : —

John Krombein, Oak Bank, Man., schreibt: Wünsche Euch allen viel Freudigkeit zur Arbeit. Der Herr segne Euch und laß Euch auch zum Segen sein. Ich erhalte dann und wann mal eine Rundschau von meinen Freunden zum Lesen. Ich habe sie immer mit Freuden gelesen. Und, um mit Eurem Werk noch näher bekannt zu werden, schicke ich anbei Zahlung für das kommende Jahr 1925.

— : : —

Laird, Sask.

Ich möchte ein paar Worte an die Suworower und Kubaner richten, die den 12. Okt. in Winnipeg ankamen. Von dort wurden wir nach verschiedenen Richtungen verteilt. Ich wünsche, daß es ihnen allen hier gut gehen möchte, und dem Herr sei Dank, daß wir herkommen durften. Wir wurden hier von den Geschw. herzlich aufgenommen. Arbeit ist in unserer Gegend schwer für Bezahlung zu bekommen, infolge der schwachen Ernte, die hier war. Doch brauchen wir nicht Not leiden, denn die Geschw. hier kommen uns mit allem entgegen. Auch bei Geschw. Speiser fanden wir sehr gute Aufnahme. Der Herr möchte es ihnen vergelten! — Mehrere aus unserer Gruppe haben schon von sich hören lassen, es freut mich jedesmal. Bitte schreibt doch mehr!

Peter J. Dürksen.

— : : —

H. C. Ewert, Avon, S. Dakota, schickt Zahlung und fügt hinzu: Möchte der Herr uns Kraft schenken treu zu leben, auf daß wir würdig erfunden möchten werden, wenn unsere Zeit abgelaufen. Die Zeiten werden ja immer ernster. Viel Lauheit und Trägheit überall.

— : : —

David D. Reimer, Oregon, Dallas, schickt Zahlung und fügt hinzu: Früher als wir noch in Asien waren, lasen wir die Rundschau sehr gerne ,aber jetzt, da so viel unserer Brüder und Freunde aus Rußland her gekommen sind, lesen wir sie noch mit viel größerer Freudigkeit. — Wir erhielten gestern einen Brief aus Asien von meinem Schwager Peter Penner. Er schreibt, daß in der Sartenzeitung stand, daß die Mohamedaner jetzt die Gelegenheit wollen wahr nehmen und alle Andersgläubige aus Asien hinauszutreiben, weil Turkestan autonom werden will. Ich weiß nicht was das Wort „autonom" bedeutet; lieber Editor willst Du es mir nicht erklären? Nochmal wünsche ich Euch den Frieden Gottes in Eurer Arbeit. („Autonom" bedeutet, unabhängig, unter eigener Regierung. Ed.)

Die Mennoniten in Chiva (Mittel-Asien) und ihre Umgebung.

(Von G. A. Peters.)

(Fortsetzung.)

Nun erteilte der Beg den Dienern Befehle. Etliche von Ihnen eilten an eine Arba und halfen mir heruntersteigen. Dann lud man mich ein, auf den Teppichen Platz zu nehmen, und stellte mir Tee und Früchte vor. Meine Sachen wurden in den Hof getragen. Ein Dolmetscher wurde gerufen, und man stellte mir allerlei Fragen. Meine Antworten befriedigten die Gesellschaft, wie ich bemerkte. Das Interesse für den Fremdling wuchs.

„Woher kommst Du? Wohin gehst Du? Warst Du in Moskau? Hast Du den Zaren gesehen? Warst Du in Berlin? Kennst Du die Engländer? Wie gefällt Dir, Du mit Weißheit des Abendlandes Erleuchteter, unser armes, dunkles Chiva?" So schwirrten die Fragen um mich.

Später führte man mich ins Haus. In einem auf orientalische Art gut eingerichteten Zimmer durfte ich mich breit machen. Der Boden war dick mit Teppichen belegt. In einer Ecke stand eine prächtige Ottomane. In einer andern ein europäischer Sessel, ein Geschenk eines russischen Generals. Auf einem Fenster lag ein großer Koran.

Müde von der Tagereise streckte ich mich auf den Teppichen aus. Der Gastgeber beobachtete meine Bewegungen und nickte mir freundlich zu.

Es wurde das Abendbrot aufgetragen. Ein Diener breitete auf dem Teppich ein großes Tuch aus. Das „Tischtuch." Tische kennt man dort nicht. Dann brachte ein anderer Diener das erste Gericht: Suppe und Brot. Die Suppe war in einem großen, irdenen Napf. Das Brot wurde vom Gastgeber in die Suppe gebrockt. Die Löffel fehlten. Als Gast wurde mir der Topf nun zuerst gereicht. Ich sollte den Anfang machen. Wie aber die Sache angreifen, ohne die gewohnten Waffen zu haben. Dann fehlte mir auch das Vertrauen im Gericht: Der Tod im Topf? So lehnte ich ab. Der Beg glaubte, mir nun Anweisung geben zu müssen: Er nahm den Suppentopf in seine Linke, fuhr mutig mit der Rechten in denselben, ergriff den ersten, besten, mit Suppe getränkten Happen und führte ihn an seinen Mund, mich dabei freundlich anblickend, als wollte er sagen: „Schaue auf mich! Wie ich es mache, so mache auch du es." Dann warf er den Brocken wieder zurück und ich erhielt den Topf zum zweitenmal. Nun lehnte ich noch entschiedener ab. Da machte er sich mit einem andern Gast, der mitspeiste, über das Gericht her, und ich hatte ein wahres Vergnügen zuzusehen, wie die Leute asiatisch vornehm aßen. Wie das schmatzte und schlürfte, und schnalzte!

Das zweite Gericht, das nun aufgetragen wurde, fand meinen Beifall: Reis mit Rosinen und ein halber gebrannter Hammel auf einem riesigen Teller. Da es wieder kein Tischgerät gab, so holte ich mir aus meinem Handkoffer einen Löffel und machte mich damit an die Arbeit. Doch meine Partner besaßen mehr Gewandtheit, ohne Waffen. Ich bekam aber trotzdem meinen guten Teil. Als letztes gab es Tee, Früchte und Zuckerwerk. Wo der Europäer während des Mahles oder nach dem Mahle freundlichst dankt, da rülpst der Asiate aus tiefstem Magengrunde auf. So hatte auch ich es bald gelernt.

Nach dem reichen Mahl reichte ein Diener die Wasserpfeife, und es wurde etwas geplaudert. Dann gab ich zu verstehen, daß ich zur Ruhe möchte. — „Jakschi!" (gut.)

Ein Diener mußte mir auf der Ottomane in der Ecke des Zimmers mein Lager richten. Ich zog es vor, meine Kissen und Decken zu nehmen, denn unter den Sarten sollen allerlei Geschlechtskrankheiten sehr verbreitet sein. Es war nicht leicht, meinen Wunsch durchzusetzen. Die asiatische Gastfreundschaft durfte so etwas nicht zugestehen.

Als ich meine Bibel aus der Handtasche nahm und einen Abschnitt darin las, wollte der Beg nicht nachstehen. Er ließ sich seinen Koran vorlegen und las eine Sura darin. Nachdem er noch meine Hosenträger und etliche andere Sachen bewundert hatte, erteilte er zweien seiner Diener sehr entschieden Befehle und verließ den Raum. Ich warf mich müde auf mein Lager hin. Ein Diener mußte im Zimmer an der Tür Wache stehen. Ein anderer mit Gewehr wurde draußen vor der Tür postiert. Lieb' Wanderer, magst ruhig sein. —

Weihnachten in der Wüste.

Am 24. Dezember. Was mir zu Weihnachten fehlte, das fehlte mir alles: Weihnachterwartung und Weihnachtsgelüster; ein lieber Familienkreis und treue Freunde im gemütlichen Heim; ein brennender Weihnachtsbaum und frohe Weihnachtslieder, jubelnde Kinder und dankbare Eltern. Kurz — „Weihnachtszauber!" Und es fehlte Weihnachtsgemeinschaft. Daheim! Dort war das alles in Hülle und Fülle. In der Wüste? Allein mit einer Brust voll Gefühlen und einem Herzen voll Sehnen. Unter Larven die einzig fühlende Brust, zitierte ich.

Doch ich hatte mich getäuscht. Da fängt mein Arbakesch zu singen an, monoton, klagend, wie die weite, weite Wüste um uns. Was der wohl singt? Er besingt, worauf er gerade sein Auge richtet: Er besingt sein Pferd, sein Kamel, die Wagen vor ihm, den Sandhügel, die Sonne, den Fremdling auf seiner Arba. Er denkt an seine Kala (Wohnung) und singt weiter ohne Melodie, heulend, wie der Schakal in der Wüste.

Der so klagend singende Mensch erregt mein tiefstes Mitleid: Wie arm doch die Menschen sind, wo ein Gott sich zu ihnen herabläßt, um sie reich zu machen. Weihnachten! Welche Fülle des Reichtums für die Menschheit ist darin enthalten! Doch die Menschen lieben die Finsternis mehr, als das Licht. Daher die große Armut.

Der Sänger versteht etwas russisch. „Was singst Du?" frage ich ihn. — „Ach, Mullah, mir ist so schwer auf der Brust!" — „Was drückt Dich denn?"

— „Ja, ich weiß nicht, Mullah. Es ist ein Unglück, Mensch zu sein."

Mit anderen Worten: Was ihm fehlte, das fehlte ihm alles. Das Sehnen des menschlichen Herzens nach Ruhe und Frieden. Nach Gott!

Ich war verlegen. Wie konnte ich dem armen Arbakesch helfen?

Es war bald Mitternacht, als wir die Karawanserei erreichten. Das Fremdenzimmer war äußerst schlecht. Tiefer Staub bedeckten den Fußboden. Ein zerbrochener Tisch, ein invalides Bettgestell, eine größere Blechdose, die den Ofen darstellte, bildeten das Mobilar. In einer Ecke lag etwas Strauch, auf dem etliche Sperlinge dicht zusammengedrängt nächtigten. An der Zimmerdecke aus Linsen hingen ruhende Fledermäuse. Auf dem „Ofen" konnte man in großen, weißen Buchstaben das Wort: „Nobel" (in russischer Sprache) lesen. In solchen Blechbüchsen wurde damals von der großen „Oelfirma Nobel" aus Baku das Brennöl durch die asiatischen Wüsten transportiert. Nobel! Sonst war alles unnobel. Als der Aufseher mich in das so bescheiden ausgestattete Zimmer führte, konnte mein Dolmetscher, der uns begleitete, nicht mehr an sich halten: Ohne Worte zu machen, versetzte er dem verlegenen Aufseher einen tüchtigen Schlag ins Genick. Das sollte wohl bedeuten: „Tue deine Pflicht, so folgt die Strafe nicht!" Ich beruhigte die beiden Gesellen, einen jeden, wie er es verdiente, und bestellte etliche Teppiche, um ein Nachtlager herzustellen, und Teewasser. Dann holte ich aus meinem Eßkorb allerlei Eßware heraus, unter welchen sich auch ein kostbarer Weihnachtskuchen befand, wie ihn mir ein liebendes Schwesterherz mit auf den Weg gegeben hatte, und hielt mein Weihnachtsabendmahl. Der Aufseher heizte den Ofen und beobachtete mich und meinen Reichtum an Eßwaren. Ich fühlte unzweideutig, daß er mehr Interesse für das letztere hatte und reichte ihm eins und das andere davon. Nun hatte ich den Mann ganz gewonnen. Wie ein treuer Sklave heizte er die ganze Nacht hindurch den nur schwach wärmenden Ofen. Wie wenig bedarf es oft nur, um einen Menschen zu gewinnen. Etwas Liebe löscht oft ein Meer voll Haß. Die Liebe zieht und erzieht himmelwärts, beide, den, der da liebt, und auch den, dem Liebe entgegengebracht wird.

Unter kläglichem Geheul hungriger Schakale vor dem Tore der Karawanserei las ich mir die alte und ewig neue Geschichte der Weihnacht nach Ev. Lukas, Kapitel zwei. Ich sann darüber nach. Da hörte ich von fernher leise, ganz leise, wundersam herübertönen: „Stille Nacht, Heilige Nacht! Friede und Freude hat Gott uns gebracht." Als der Gesang leiser und zuletzt ganz verstummte, befand ich mich im Traumland. Ich sah einen Christbaum, um den lichte Engel schwebten, reichlich Gaben austeilend. Im Vaterhaus. Also doch Weihnachten in der Wüste! (Forts. folgt)

Ganz frei bis Neujahr 1926.

Wir sind bereit Ihnen ein Exemplar unserer Monatsschrift „Nordwestliche Post" für Haus und Hof frei zuzusenden, wenn Sie uns Ihren Namen sowie auch noch etwa 35 kan. Namen einschicken, von solchen Personen, d. Tarzahler, Haushalter oder Haushalterinnen sind. (Namen in Ihrer nächsten Nähe vorgezogen.) Die Namen müssen deutlich und richtig geschrieben sein. Nach Empfang der Namenliste erhält der Einsender eine Vergütigun in Waren für seine Arbeit, im Werte von 35 Cents, portofrei zugeschickt. Man adressiere:

The Elmwood Preß,

433 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

(Die Anzahl der Namen wurde vergrößert, weil die meisten Namen wiederholt angegeben werden.)

Bestellzettel.

Werter Freund!

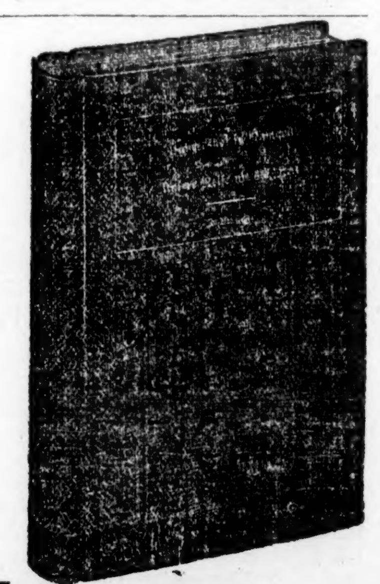
Hiermit sende ich den gewünschten Betrag von $1.25 für das Buch „Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt" von D. M. Hofer.

Name

Postamt

Straßen No.

Staat ....



Bestellungen werden jetzt entgegen genommen. Nur $1.25 portofrei.

Wo finde ich Hirsegrütze?

Kann vielleicht jemand von den Rundschaulesern mir eine Adresse angeben, von wo man kann Hirsegrütze beziehen? Würde dafür sehr dankbar sein, denn ich brauche es nötig. Es scheint, daß dieser Artikel hier in Alberta nicht so leicht zu bekommen ist. In Rußland hat sie einen manchen vom Hungertode gerettet. Der Winter ist hier immer noch streng und der Schnee will nicht weichen. Grüße auch alle Bekannte und Freunde und besonders die, die mit uns den 27. Sept. 1924 in Quebec ankamen, worunter auch G. J. Neufelds aus Tiege.

P. P. Friesen,
Reisker, Alta.

Haus.

Nettes, warmes Haus, 6 Zimmer, nahe bei der Schule und 2 Mennon. Kirchen und Altenheim, möchte ich gerne vertauschen auf eine gute Farm. Anfrage zu richten: Box 210, Winkler, Man.

Achtung!

Bitte helft suchen! Unkosten werden vergütigt!

Müller, 10 Jahre Praxis, 29 Jahre alt, verheiratet, Mennonit, aufgewachsen in der Mühle, jetzt in 300 Buschel Mühle tätig, weil einsam suche Stelle in deutschem Ort: vertraut mit kanadischer Mühlerei seit 1923. Auskunft durch die Rundschau.

Ontario Einwanderer.

Am 19. März trafen in Winnipeg folgende ein:

Johann Friesen, 2 Personen, gingen weiter nach Glenlea, Man., Witwe Peters, 6 Personen, Glenlea, Peter Hübert, 4, Winnipeg, Heinrich Penner, 5, Winnipeg, Peter Epp, 4, Dalmeny, Abr. Giesbrecht, 5, Winkler, Joh. Martens, 1, Dalmeny, Abr. Epp, 3, Harris, Sask., David Epp, 8, Harris und Heinrich Willms, 3, Rosthern.

Am 20. trafen auf einem Spezial-Zuge folgende ein: Jacob Epp, 5, Dominion City, Man., Gerhard Neufeld, 6, Gretna, Johann Penner, 6, Crystal City, Man., Julius Friesen, 6, Winnipeg, Jacob Wiens, 5, Herschell, Sask., Jacob Wiens, 4, Herschel, Bern. Wiens, 1, Herschel, Peter Wiens, 1, Herschel, Jacob Töws, 6, La Salle, Man., H. K. Kröker, 8, Winnipeg, Johann Friesen, 1, Winnipeg, Jacob Dick, 6, Guernsey, Sask., Dietrich Mirau, 3, Meadows, Kornelius Töws, 11, Rosthern, Jacob Siemens, 6, Morris, Johann Wall, 2, Morris, Abr. Kliewer, 3, Morris, Franz Wiens, 6, Whitewater, Susanna Dick, 1, Whitewater, Franz Dyck, 4, Whitewater, Abraham Peters, 5, Arnaud, Gerhard D. Enns, 4, Arnaud, Jacob P. Braun, 8, Arnaud, Katarine Braun, 3, Arnaud, Wilhelm Kethler, 4, Arnaud, Marie Zeitner, 1, Arnaud, Peter Penner, 4, Arnaud, Abr. Nachtigal, 13, Arnaud, Heinrich Sukau, 8, Arnaud, Jacob Krause, 3, Arnaud, Jacob Löwen, 3, Arnaud, Helena Hübert, 3, Winnipeg, Dietrich Braun, 2, Wpg, Wilhelm Penner, 5, Wpg., Heinrich Friesen, 2, Wpg., Bernhard Löwen, 4, Herschel, Heinrich Hübert, 7, Wpg., Johann Braun, 5, Arnaud, Korn. Neufeld, 4, Whitewater, Daniel Boschmann, 2, Johann Boldt, 10, St. Boswell, Abraham Berg, 1, Wpg., Abr. Krüger, 6, Morris, Lena Dyck, 8, Rosthern, Jacob Petker, 1, Wpg., Gerhard Braun, 1, Dominion City, Joh. Ratzlaff, 5, Herbert, Franz Görtz, 3, Wpg., Gerh. Wiens, 7, Herschel, Bernh. Warkentin, 1, La Salle, Joh. Dyck, 1, Wpg. Agnes Reimer, 2, Wpg.

Springstein Farm sucht einen Teilhaber, der mit Schmiedearbeit vertraut ist. Die Adresse: Starbuck, Man., Springstein Farm, J. Martens.

—:—

Das März Heft des Monatblattes „Zeugnis der Schrift" ist auch zum Versandt gekommen, und wir glauben, es wird weitere Leser werben. Preis $1.00 jährlich, herausgegeben von der Herbert Bibel Schule.

M. A. Kröker, Dolton, S. Dak., U. S. A. bittet **Peter Dyck u. Joh. Peters** ihre Adresse ihm zu schicken. **P. Dück ist in Saskatchewan und J. Peters in Manitoba.**

Prämie No. 1 — für $1.25 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.50 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.60 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.50 bar, die Rundschau, und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.75 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.85 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine weitere wünscht, der wähle eine von den unten folgenden Nummern und gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1925. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. Portofrei. Als Prämie mit der Rundschau 30 Cents.

No. 8 — **Folgende Bücher werden unseren lieben Lesern als Prämien für besondere Preise angetragen.**

Prediger C. H. Nikkel: — Eine kleine Liedersammlung für Kinderklassen mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern. Der Preis ist 20 Cents. — Als Prämie mit der Rundschau nur 12 Cents.

Gotthilf Schwach (G. A. P.): — Menschliches Allzumenschliches. Das Büchlein will etliche nackten Tatsachen aus schwerer Zeit, wie sie durch unsere alte Heimat zog, darstellen, will den Leser dann etwas zum vorurteilslosen Denken auffordern, ihn bitten, die Erscheinungen dort zu betrachten von den Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Zustände einerseits und zwischen Leib und Seele andererseits. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Dunkle Tage. Es gibt dem Leser Einblicke in jene Schreckenszeit, wo ein Menschenleben so gar nichts geachtet wurde. Schwarz, düster sah es auf der Erde aus; sie wurde mit Blut getränkt. Um so heller leuchtete aber auch die Liebe und feierte ihre größten Triumphe und erleuchtete die Dunkelheit, wie der Blitz in der Nacht. Eine Opferfreudigkeit tat sich kund wie noch nie zuvor. Preis 25 Cents. Als Prämie nur 15 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923. Ein historisches Denkmal von höchstem Werte, das in keinem Mennonitenhause fehlen sollte. Preis 40 Cents. — Als Prämie nur 25 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Krümmlein, Gedichte. Preis 35. — Als Prämie nur 20 Cents.

Aeltester Johann P. Klassen: — Wegeblumen, Gedichte. Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." Gedichte, Band 1. Preis 25 Cents. — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Gedichte, Band 2. Preis 25 Cents, — Als Prämie nur 15 Cents.

Prediger G. A. Peters: — „Wehrlos?" Preis 30 Cents. — Als Prämie nur 20 Cents.

Prediger G. A. Peters: — Die Hungersnot in den Mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna Kolonien, und die „Amerikanisch Mennonitische Hilfe, wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen." (Kurz dargestellt im Herbst 1923). Preis 35 Cents. — Als Prämie nur 25c.

Prediger G. A. Peters: — „Menschenlos in schwerer Zeit." (Aus dem Leben der Mennoniten in Süd-Rußland). Preis 50 Cents. — Als Prämie nur 40 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No . . . . .

Gleichzeitig bestelle ich als Prämien:

Name . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . .

Staat . . . .

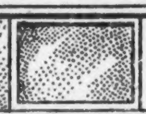
Route . . . . .

Lehrer.

Mennonit aus Rußland, Absolvent der Halbstädter Kommerzschule, zwei Jahre in Deutschland studiert, sucht einen Posten als deutscher Lehrer in einer Mennonitengemeinde. Weitere Auskunft durch den Editor.

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 25. März 1925 No. 12

Beilage

Die Immigranten nach Canada 1924.

(Die Zahlen nach dem Namen geben das Alter.)

981. **Berg,** Abr. Joh. 29, aus Waldheim; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Helena 27; Kinder: Melita 5, Ernst 1.

982. **Janzen, Joh.** 28, aus Schönau; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Justina 26; Kinder: Anna 2, Jakob 1.

983. **Janzen,** Peter 54, aus Tiegerweide; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Elisabeth 53; Kinder: Peter 19, Gerhard 11, Margaretha 21.

984. **Klassen,** Abrem 30, aus Tiegerweide; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Helena 28; Kinder: Helena 8, Jakob 1.

985. **Sawatzky,** Helena 66, aus Tiegerweide; jetzt in Rosthern, Sask.; Sawatzky Peter (?).

986. **Warkentin,** Abram 48, aus Arkadak; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Anna 41; Kinder: Peter 18, Abram 14, Anna 11, Katharina 9, Johann 6, Elisabeth 5.

987. **Plett,** Peter 19, aus Tiegerweide; jetzt in Rosthern, Sask.

988. **Matthies,** Peter 32, aus Tiegerweide; jetzt in Rosthern, Sask.

989. **Cornelsen,** Heinrich 34, aus Alexanderkrone; jetzt in Rosthern, Sask.; Frau Sarah 27.

990. **Dück, Bernhard** 29, aus Lichtfelde; jetzt Rosthern, Sask· Frau Margaretha 29; Kinder: Lydia 3, **Margaretha** 1.

991. **Voth,** Herman Herm. 42, aus Kalantarowka; jetzt Pl. Coulee, Man.; Frau Maria 36; Kinder: Hermann 17, Johann 15, David 14, Heinrich 6, Catharina 10, Maria 9, Margaretha 1.

992. Retzlaff, Jahann 65, aus Gnadenfeld; jetzt Winkler, Man.; Frau Eva 35.

993. **Reimer,** Abram 23, aus Lichtfelde; jetzt Dalmeny, Sask.; Frau Liese 23.

994. **Reimer,** Jakob 31, aus Lichtfelde; jetzt Rosthern, Sask.; Frau Lydia 23; Sohn Harry 7 Mon.

995. **Reimer,** Heinrich Abr. 74, aus Lichtfelde; jetzt Rosthern, Sask.; Tochter Maria 19.

996. **Peters,** Abram 24, aus Omsk; jetzt Rosthern Sask.

997. **Hildebrandt** Jakob 44, aus Omsk; jetzt Morden, Man.; Frau Catharina 34; Tochter Justina 11.

998. **Epp,** Abram Heinr. 42, aus Tiege; jetzt Rosenort, Man.; Frau Catharina 44; Sohn Heinrich 21.

999. **Penner,** Erna Abr. 16, aus Tiege; jetzt Rosenort, Man.

1000. **Hildebrand** Catharina 13, aus Tiege; jetzt Rosenort, Man.; Schwester Maria 6.

1001. Nikkel, Cornelius H. 22, aus Blumstein; jetzt Rosenort, Man.

1002. **Suderman,** Peter 40, aus Tiege; jetzt Ontario; Frau Sarah 37; Tochter Olga 6.

1903. **Fröse,** Franz Pet. 41, aus Omsk; jetzt Aberdeen, Sask.; Frau Anna 39; Kinder: Fränz 16, Catharina 14, Johann 7 Mon.

1004. Koop, Heinrich Hein. 55, aus Alexanderkrone; jetzt Hepburn, Sask.; Frau Helena 50; Kinder Catharina 32, Sarah 28, Margaretha 21, Helena 16, Jakob 10, Lydia 7.

1005. **Neufeld,** Heinrich Ed. 17, aus Kreis Berdjansk; jetzt Borden, Sask.

1006. **Berg,** Jakob Pet. 34 aus Samara; jetzt Acme, Alberta; Frau Anna 33; Kinder: Sarah 12, Catharina 9, Agatha 6, Elisabeth 4.

1007. **Petkau.** Heinrich Abr. 34, aus Burwalde; jetzt Wnkler, Man.; Frau Aganetha 32; Kinder: Aganetha 3, Heinrich 1.

1008. **Görtz,** Peter Pet. 38, aus Burwalde; jetzt Winkler, Man.; Frau Maria 34; Kinder: David 8, Johann 4, Peter 3, Erna 6.

1009. **Adrian.** Heinri. Jak. 32, vom Kaukasus; jetzt Winkler, Man.; Frau Emilie 25: Kinder: Catharina 5, Eva 3, Elisabeth 1.

1010. Siemens, Julius Joh. 27, aus Kiew; jetzt Hepburn, Sask.; Frau Barbara 29, Tochter Irene 11.

1011. **Suderman,** Elisabeth 58, aus Liebenau; jetzt Distbury, Alberta; Tocht. Louise 18, Catharina 13, Agatha 8, Johann 6, Helena 4.

1012. **Kliever,** Peter Pet. 34, aus Lindenau; jetzt Winkler, Man.; Frau Maria 29; Kinder: Käti 6, Louise 3, Victor 1.

1013. **Wiebe,** Peter Jak. 26, aus Gußarowka; jetzt Rosthern, Sask.; Frau Helena 29; Kinder: Johann 3, Maria 6 Mon.

1014. **Klassen,** Jakob Abr. 24, aus Gußarowka, jetzt Rosthern, Sask.; Frau Anna 24; Kinder: Jakob 3, Helena 8 Mon.

1015. **Penner,** Catharina 51, aus Prangenau; jetzt Mazeppa, Alb. Kinder: Cornelius 17, Peter 14, Maria 12, Käti 10, Erna 2 Mon.

1016. **Thiessen,** Jakob Joh. 40, aus Krim; jetzt Mazeppa, Alb.; Frau Justina 42; Kinder: Jakob 16, Justina 12, Susanna 11, Johann 9, Agatha 8, **Peter** 5, **Maria 3,** Abram 1.

1017. **Nikkel,** Jakob Abr. 21, aus Samara; jetzt Mazeppa, Alb.; Frau Agatha 21; Kinder: Käti 18, Cornelius 14, **Peter 12,** Johann 9, Anna 7, Helena 10.

1018. **Derksen,** Catharina 68, aus Halbstadt; jetzt Didsbury, Alb.

1019. **Wiens,** Johann Pet. 20, aus Tiegerweide, jetzt Didsbury, Alberta.

1020. **Boschmann.** Dietrich 19, aus Suworowskaja; jetzt Camrose, Alb.

1021. **Dück,** Wilh Heinr. 19, vom Kuban; jetzt Didsbury, Alb.

1022. **Hübert.** Heinrich 56, aus Samara; jetzt Mc. Tavisch. Frau Helena 24; **Kinder:** Maria 1, Louise 10, Johann 14.

1023. **Isaak.** Franz Franz 24, aus Woldenfürst (Kuban); jetzt Winkler. Man. Frau Martha 23; **Kinder: Valentine 2,** Aganetha 1.

1024. Dück, Jakob Joh. 42. aus Somara; **jetzt Ditsbury, Alb.; Frau Maria 39; Kin-**

der: Johann 16, Jakob 14, Cornelius 13, Maria 12, Margaretha 10, Agatha 4 Louise 1.; Maria Jakob. 70.

1025. Wiens, Jakob Jakob 26, aus Tiegerweide; jetzt Waterloo, Ont.; Frau Margaretha 27; Kinder: Sarah 2, Jakob 1.

1026. Töws, Jakob Corn. 40, aus Muntau; jetzt Ontario; Frau Anna 33; Kinder: Cornelius 12, Johann 4, Peter 1, Irene 11, Olga 6, Alica 4, Frieda 3.

1027. Wieler, Heinrich 7, aus Muntau; jetzt Ontario.

1028. Epp, Jakob Bernh. 39, aus Muntau; jetzt Ontario; Frau Maria 39; Kinder: Elisabeth 16, Anna 14, Maria 12, Helena 7, Bernhard 10, Jakob 4, Heinrich 2 Mon. Irma 2.

1029. Lorenz, Johann Jak. 41, aus Münsterberg; jetzt Ontario; Frau Elisabeth 40; Kinder: Margaretha 16, Elisabeth 12.

1030. Fast, Helena Bernh. 36, aus Fischau, jetzt Ontario; Kinder: Peter 7, Catharina 18, Helena 15, Sarah 12, Maria 2.

1031. Schröder, Franz Heinr. 26, aus Tiegerweide; jetzt Ontario; Frau Maria 23; Kinder: Wilhelm 18, Heinrich 9, Justina 13.

1032. Töws, Jakob Jak. 68, aus Tiegerweide; jetzt Ontario; Frau Anna 61; Kinder: Helena 28, Anna 24.

1033. Giesbrecht, David 13, aus Tiegerweide; jetzt Ontario;

1034. Friesen, Franz Heinr. 22, vom Kuban; jetzt Plum Coulee, Man. (Gnadenfeld).

(Die Listen wurden uns durch die Col. Board in Rosthern unter werter Mitwirkung der Br. J. J. Klassen u. P. P. Thießen frundlichst zur Vrfügung gstellt. Herzlich Dank, Brüder. Es möchte zum Segen sein. Ed.)

Ausländisches

Aus Rußland.

. . . . Ich bin in solcher Lage, daß ich lieber tot als lebend sein möchte, aber die liebe Familie hält mich noch immer aufrecht. Ich wohne jetzt bei einem Russen in der Sommerküche; sehr kleines und kaltes Quartier und muß noch 2 Rbl. pro Monat zahlen. Ich gehe jeden Tag 6 Werst auf Arbeit, dabei ist es kalt und Kleider habe ich schlechte. Ja, das Unglück schläft nicht, denn ich wurde gestern entlassen wegen Arbeitmangel. Ich soll mit Frau und drei kleinen Kindern wieder hungern und frieren. Helft, um Gottes Willen!

Johann u. Sara Wiebe.

Wer eine Gabe hat, sende sie durch: Plum Coulee, Man., Abram J. Wiebe.

Sergejewka, Fürstenland.

. . . . Ich wurde voriges Jahr im Juli krank: bekam ein Geschwür am rechten Fuß, dann wurde ich operiert und bekam eine Entzündung und wäre beinah gestorben. Ich bekam Knochenschwindsucht und habe viel durchgemacht. Es wurde in den Dörfern ein wenig Geld gesammelt, und ich fuhr ins Bad, doch ich hatte zu wenig Geld und mußte zurückkehren. Ich gehe auf Krücken. Vielleicht helfen amerik. Geschwister? Die Not tritt wieder heran., kein Brot und dazu noch nicht gehen können. Die Eltern, Jakob Janzen, sind nach Sagradowka zu den Kindern gefahren. Papa kann jetzt kein Glied mehr bewegen, die jüngste Tochter Liese, welche ihn besorgte, ist im Frühling gestorben u. so mußte meine Frau auch Papa noch besorgen, denn seine Frau (die Muter) hat drei Brüche. — Darum Brüder, komme ich zu Euch. Vielleicht schenkt der liebe Gott den Geschwistern ein weiches Herz.

Eure Geschwister Abram u. Maria Martens.

Sergejewka, Fürstenland.

Gruß an Euch alle mit Klagelied 3, 22 — 26. Auch wir hoffen noch immer, denn Gottes Güte hat uns bis hieher behalten, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, so dunkel und hoffnungslos es auch bei uns aussieht. Seine Güte ist alle Morgen neu, Seine Treue ist groß, daher spricht meine Seele: der Herr ist mein Teil, ich will auf Ihn hoffen, denn der Herr ist freundlich dem, der Ihm vetraut, und dem, der nach Ihm fragt. Es ist sehr schön auf die Hilfe des Herrn zu hoffen; doch bedarf der Herr Menschen, um den auf die Hilfe des Herrn wartenden zu helfen. Auch wir sagen mit Samuelis: „Bis hieher hat der Herr geholfen!“ Wir haben es erfahren, daß der Herr helfen kann und auch hilft.

Gesund sind wir, Gott sei Dank, alle. Aber es fehlt uns an Kleidung, Nahrung, Saatgetreide usw.

Unser Pferd mußten wir schlachten, die zwei Kühe ebenfalls, und auf solche Weise haben wir mit Gottes Hilfe, uns das Leben in diesen Jahren erhalten. Auch Pflug und Egge sind aufgezeert. Zu verdienen ist nichts, denn Eure Fabrik arbeitet schon bald vier Jahre nicht. Es ist wirklich oft zum Verzagen.

Vielleicht könntest Du dort unsere Verwandten durch die Rundschau aufsuchen. Ich werde aufzählen: Gerhard Fasten von Gnadenheim, Molotschna und Tante Fast war unseres Vaters, A. Ratzlaff seine Schwester. Dann Bernhard Ratzlaff, vor dem Kriege in Nebraska, Jansen, gewoshnt, er war Vaters Bruder, haben Briefwechsel vor dem Kriege gehabt. Drittens ist Heinrich Ratzlaff, auch Vaters Bruder. Diese Alten sind wahrscheinlich alle tot doch die Kinder, meine Frau Susanna ihre Cousins, werden wohl noch leben. Unser Vater, Adam Ratzlaff ist gestorben anno 1920, wurde alt 87 Jahre, 7 Man.. Vielleicht sind die Verwandten so gütig und schicken uns etwas Mithilfe zu Saatgetreide und etwas Brot, denn wir wissen nicht, wie wir werden durchkommen bis zur frischen Ernte.

Meine Verwandte sind dort auch: David Class, Kröker, mein Vetter, Blain Lake, Sask., Maria Class, Neufeld, meine Cousine, Lost River, Sask. Sie hat uns einen Food draft geschickt; viel Mal Dank! Dann ist Bernhard Bernh. Tilitzky, früher Rosenthal, Chortitz, Süd Rußland, er ist mein Vetter und muß in Canada wohnen.

Auch sind in den 70-ger Jahren nach Amerika gezogen: David Friesen von Pljujew, Süd - Rußland, David Welk, auch von dort. Tante Friesen und Tante Welk waren meine Mutter ihre Schwestern. Sie waren Bernh. Tilitzkys Töchter; meine Mutter hieß Aganetha, sie wohnten in der Zeit auf Insel Chortitza. Mein Vater Johann Koslowsky hatte dort die Windmühle. Die Alten werden wohl schon abe tot sein, doch es leben vielleicht die Kinder, welche etwas mithelfen würden?! Grüße noch mit 2. Cor. 9, 7.

Die Gnade, die den Alten
Ihr Weh half überstehn,
Wird uns ja auch erhalten,
Die wir in unserm Fleh'n.
Wird stets der Jammer größer,
So glaubt und ruft man noch:
„Du mächtiger Erlöser,
Du kommst, so komme doch!“
Damit wir nicht erliegen,
Muß Gnade um uns sein;
Sie flößet zu dem Siegen
Geduld und Glauben ein.
So scheint uns nichts ein Schade,
Was man um Jesum mißt;
Der Herr hat eine Gnade,
Die über Alles ist!
Bald ist es überwunden,
Nur durch des Sohnes Blut,
Das in den schwersten Stunden
Die größten Taten tut.
Herr, laß es Dir gefallen,
Noch immer rufen wir:
„Die Gnade sei mit Allen,
Die Gnade sei mit mir!“

Meine Adresse ist: Peter Joh. Koslowsky, Süd Rußland, Gouv. Jekaterinoslaw, Kreis Melitopel. Kolonie Sergejewka.

Olgafeld, Fürstenland.

Gottes Friede zum Gruß!

. . . . . Unsere Tina ihr Mann, Peter Lepp, ist zu Ostern 1923 gestorben. Wir haben in der Zeit von 1918 so manches erlebt. Der Herr hat uns tiefe Wege geführt. Im Jahre 1919 kamen Banden, welche uns fast alles noch Gebliebenes raubten und oft auch unser Leben in Gefahr war. Dann kam das schreckliche Hungerjahr und 1924 hatten wir auf dem Fürstenlande eine totale Mißernte und infolgedessen sind wir in steter Sorge um das tägliche Brot. Unsere Lage ist hier fast unhaltbar geworden. Die Hoffnung auf Wiederaufbau ist ganz dahin. Unsere Kenntnisse können wir nicht anwenden und also haben wir nur den einen Ausweg, mitleidige Menschen um Hilfe anzuflehen, daß sie uns die Möglichkeit geben, nach Amerika zu reisen, weil wir nicht eigene Mittel dazu haben. Wir würden kaum die Mittel aufbringen können, um den Paß und die Reisekosten bis Charkow zu bestreiten. — Und nun, l. Bruder, bitte ich auch Dich, wenn Du Gelegenheit hast, uns in dieser Sache zu helfen, ich weiß, daß Du viel dazu beitragen kannst. — Ich habe vom 21. Sept. in Melitopel im Gefängnis gesessen; wurde

den 26. Okt. aus dem Gefängnis entlassen.

Nun hat sich hier auf dem Fürstenlande im November eine Gruppe von ca. 300 Seelen gebildet, welche zum größten Teil nach Mexiko immigrieren möchten, und wir haben uns dieser Gruppe auch angeschlossen, d. h., unsere Familie. Nun, lieber Br. Neufeld, wie geht es Euch? seid Ihr froh im Herrn und habt Ihr Euch ganz eingelebt und eine neue Heimat gefunden? Ich suche keine zweite Heimat, habe auch keinen anderen Wunsch mehr, als nur mit den lieben Meinen einen Bergungsort zu finden, wo ich in Frieden sterben kann. Wenn Du da Möglichkeit oder Gelegenheit hast, uns in dieser Sache zu helfen, so bitte ich herzlich, tue es und Gott vergelte die Güte!

Mit herzlichen Grüßen der Liebe Euer Bruder in Christo und Mitpilger nach Zion

Jakob Jak Niebuhr.

(Wer hat eine Aufgabe? Gott erhöre die Bitte bald. Ed.)

Gnadenthal, Molotschna.

. . Wir aus dem Gnadenfelder Bezirk haben gehofft vom Frühjahr bis spät im Herbst, von einer Woche zur andern, daß auch wir würden abfahren dürfen, aber die Hindernisse, welche nicht von uns abhingen, konnten bis jetzt nicht beseitigt werden und wir haben denen nachgeschaut, die Abschied nahmen. Nun, der Herr hat uns bis jetzt auch hier unser täglich Brot gegeben, so daß wir nicht haben dürfen Not leiden, wie so viele andere und wenn wir vor Schaden bewahrt bleiben, so werden wir auch bis zur neuen Ernte auslangen. Viele sind hier solche, die das nicht werden.

Bruder Kornelius verheiratete sich im Herbst mit Frl. Maria Reimer von Friedensdorf und wohnt auch daselbst. Er ist in diesem Herbst von der Gemeinde als Prediger gewählt worden, und hat auch jetzt zu Weihnachten angefangen in diesem Berufe zu arbeiten. —

Wir drei Brüder, Isaak, Johann und ich betreiben die Wirtschaft gemeinschaftlich.

Auswanderungsfrage: Es sind hier die Papiere sehr schwer und mit großen Kosten zu bekommen. Die Mittel dazu würde ich trotzdem dazu erschwingen können, wenn ich mein ganzes Vermögen veräußern wollte, aber wir haben so viel Beispiele zu sehen bekommen, wo die Leute das Letzte hergaben und doch sitzen blieben, so daß ich befürchte alles zu riskieren. Ich hoffe aber, daß es im Frühling wieder etwas leichter gehen wird und von der dortigen Gesellschaft die Sache unterstützt werden wird. Hier geht es langsam aber sicher bergab mit uns, und meines Erachtens, kann unser Bleiben hier nicht sein. Die meisten, welche hinüber gekommen sind, sind froh und schauen getrost der Zukunft entgegen, nur einzelne bereuen, daß sie hinüber gefahren sind, wohl meistens solche, die nicht haben arbeiten gelernt.

Mir würde es sehr passend sein, wenn von dort jemand aus dem Bekannten- oder Verwandtenkreise eine Einreisegenehmigung nach Canada zugeschickt bekommen könnte. Man sagt daß dieselben dort ohne Unkosten durch die dortige Hilfsaktion zu bekommen sind, und uns erleichtert es hier dann die Sache schon etwas. Die Adresse eines Onkels ist: Nebr., York County, Henderson, Peter Quiring.

Grüßt alle Eure Geschwister, ich weiß deren Adressen leider nicht. Herzlich grüßend Eure Geschwister

Jakob u. Susanna Voth.

(Eingesandt durch B. G. Penner, Mt. Lake, Minn.)

Riverville, Man.

Erhielten einen Brief von unseren Kindern aus Rußland, und da war von Johann Martens, Sergejewka, ein Brief an Euch beigelegt. Er bittet sehr um Hilfe. Wir können ihn auch empfehlen als einen guten Prediger. Wir glauben, sie würden alle sehr arbeiten, um alles zu bezahlen.

Eure Geschwister und Onkel u. Tante Gerharad u. Katharina Enns.

Sergejewka, Fürstenland.

Den Frieden Gottes und die Gesundheit wünschen wir Euch. Auch wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, dem Herrn die Ehre dafür!

Ihr werdet wohl neugierig sein, ob Eure Fabrik hier arbeitet oder nicht. Dieselbe steht und verfällt ganz, und das beste Gerätschaft ist nach Melitopel übergefahren.

Nun will ich noch allen Lieben meinen Dank aussprechen, für die große Mithilfe, welche Sergejewka erhalten hat, ohne welche viele den Hungertot gestorben wären. Doch das Leben hier ist auch jetzt so schwer, daß es zum Verzagen ist. Wir haben ein Pferd und eine Kuh auf 10 Seelen und dazu war auch voriges Jahr eine gänzliche Mißernte. Es scheint als ob wir hier leiblich und auch geistlich zu Grunde gehen sollen, und wir kommen nicht weg von hier. Es geht uns wie dem 38 jährigen Kranken, wenn sich das Wasser bewegt, steigt immer ein anderer vor uns hinein. Viele sind schon hinausgefahren, aber bis zu uns Fürstenländer hat es noch nicht gelangt. Ich wiederhole meine Bitte: ist es wirklich nicht möglich etliche Familien hinauszuhelfen? Würde sich in Amerika keine Gesellschaft oder Geschäft, oder ein reicher Bauer, ganz einerlei wer, das Geld gegen Zinsen vorstrecken können, uns hinüber zu helfen? Wie glücklich würden wir sein, und Gott und den Menschen danken! Es würde uns nicht schwer sein, die Schuld abzuarbeiten, Gegenwärtig will die Regierung die bestbestellten Bauern nicht hinauslassen. Aber die Prediger und Schullehrer läßt man gerne hinaus; also für uns hätte es keine Schwierigkeit von hier los zu kommen. Ich als Prediger und unsere Kinder als Lehrer. Ist vielleicht eine Gemeinde, die das Geld borgen würde? Ich wollte so viel als der Herr Gnade schenkt, mich nützlich erzeugen. Ja, wir würden alle arbeiten mit aller Kraft, die Schuld zu bezahlen. Ich sende auch das Familienverzeichnis mit.

Wenn Du willst, dann wirst Du schon Wege und Mittel finden, Bruder. Laß Br. Zimmermann mithelfen, irgend eine Gesellschaft, oder Brüdergemeinde oder von Seiten meiner Frau Ihre Verwandten, die Bergmanns, selbige wohnen meistens in den Ver. Staaten. Ich werde etliche Adressen angeben: Durham, Kans. H. Bergen; Newton, Kans. David Nikkel; Marion, Kans. Dietrich Rempel.; Mallero, Alberta, H. S. Nikkel. Diese sind meiner Frau Onkel und Tanten. Wenn selbige schon nicht leben, dann sind dort doch ihre Kinder.

Wir können hier nicht bleiben. Cornies, der Gehilfe des Vorsitzenden B. Janz aus dem Mennonitenverband, war hier, und der sagte auch, daß wir hier auf Sergejewka nicht bleiben können. Er fuhr alle Dörfer durch, um zu erfahren, wie es mit jedem Dorf bestellt sei, und fand, daß unser Dorf, Sergejewka, am schlechtesten bestellt sei. Also noch einmal wiederhole ich meine Bitte: Helft uns! Helft uns! Ich denke, wenn Ihr uns könntet Geld schicken, um wenigstens die halbe Reisekosten zu bezahlen, die eine Hälfte würden wir schon bezahlen können. Wir würden dort vom ersten Tag an arbeiten, um die Schuld zu bezahlen.

Unsere Großeltern Peter Penners leben auch noch, und denken auch noch nach Amerika zu ziehen.

Das geistliche Leben ist rege. Seelen bekehren sich und die alten Geschwister werden wieder mehr lebendig. Wir haben schöne Versammlungen, Gottesdienste und Singstunden. Der liebe Gott sieht ja alles und weiß alles, und wir bitten zu Gott, er wolle uns helfen. Unser Volk hier in Sergejewka spricht alle Tage und träumen des Nachts von Amerika. Noch einmal bitte ich, lieber Br. Herman, hilf uns! (O wie gerne! Ed.) Einen herzl. Gruß von uns alle! Eure Geschwister in Christo

Johann u. Maria Martens.

Aus Sibirien.

Heinrich H. Unger, Possjelok Kirgisskoje, Slawgoroder Wollost, Gouv. Omsk, bittet um die Adresse des **Kornelius Neufeld und Franz Regier.** Sie haben früher mit erwähnten Neufelds und Regiers zusammen bei Ufa gewohnt. Ungers haben auch eine Zeitlang am Terek gewohnt, seine Frau ist eine Helena, geb. Mandler von Alexanderwohl, Süd-Rußland.

Ferner möchte Unger den Aufenthaltsort seiner Schwester Liese und Schwagers — ? — Warkentin erfahren, sie sollen irgendwo in der Heidenmission tätig sein. Warkentin stamt aus Ladekop und ist früher Lehrer gewesen.

Unger schreibt, daß er Prediger ist, doch wegen Mangel an Kleidern, ist er wohl gezwungen den Dienst aufzugeben.

Johann David Nikkel, Semipalatinsk, Gouv., Pavlodar Kreis, Dorf Miloradowka, bittet um die Adressen des Peter Andreas und Abraham Andreas Nickel, früher stammend von Rudnerweide, Süd-Rußland, Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk.

Witwe Anna Dav. Nickel, Sibirien, Wosnesenskoje, Gouv. Semipalatinsk,

Kreis Pavlodar, Dorf Miloradowka berichtet, ihre Verwandten sind wie folgt: „Mein Großvater hieß David Nachtigal, die Großmutter war eine geb. Anna Janzen, der Vater hieß Georg Nachtigal. Die Mutter eine geb. Maria Löwen. Vaters rechte Brüder hießen Benjamin und Andreas Nachtigal. Halbbrüder Heinrich und Jakob Wedel.

Weiter schreibt sie: „Bitte legen sie meinen Verwandten meine Armut ans Herz. Meine Familie besteht aus 6 Knaben und mir. Der älteste ist 14 Jahre alt und alle nackt und bloß zum Winter"

Anmerkung: Witwe Anna Nikkels verstorbener Gatte war unser Vetter, ebenfalls auch Joh. Dav. Nikk.l und F. au Heinrich H. Unger ist unsere Nichte Helena, geb. Mandtler. Dieses möchte ich unseren, über ganz Nord-Amerika verstreuten Verwandten berichtet haben, welches sind David Buller, Benj. Buller, Abr. Braun, und Joh. Wiensen Kinder. Wer den Lieben in Sibirien eine Gabe senden möchte, den bitte ich obige Adresse zu benutzen. Auch ich wäre bereit solches für Euch, nach Empfang der Gabe zu tun.

Peter P. Buller, Lushton, Nebr.

Tschongraw, Krim.

Jedenfalls werden Sie mit den verschiedensten Briefen belästigt, denn solches ist ja schon einmal das Los eines Redakteurs, aber selbstverständlich ist so ein Mann nicht sehr nervös, und manch ein Brief geht dann in den Papierkorb. Was nun meinem Brief beschieden sein wird, wird ja die Zukunft lehren.

Mein Name ist Gerhard Isaak, der Bruder von David Isaak, Habstadt, bei welchem Sie seiner Zeit wohnten. Ich habe Sie oft gesehen, wenn ich daselbst zu Gaste war. Wir wohnten damals auf Steinthal, Gouv. Jekater. Gegenwärtig wohnen wir schon 12 Jahre in der Krim. — Wie ich dazu kam, an Sie zu schreiben, machte die Rundschau und der Jugendfreund. Wir erhalten hin und wieder eine Nummer.

Einer nach dem andern verlassen uns und wir empfinden solches, aber es geht nicht anders und auch ich und andere beschäftigen sich mit diesem Gedanken. Die Verhältnisse gestahlten sich der Art, daß uns nichts anderes bleibt, als auch diesen Weg einzuschlagen.

Wir Väter, die da Familien haben, sehen nicht durch, wie wir selbige erhalten sollen. Es wird zur Unmöglichkeit gemacht weiterzuleben.. Wir fürchten keine Arbeit. Der moralische Druck wird unerträglich. Sollten Sie jetzt einmal in unsere Verhältnisse schauen können, manches ist unerkennbar, es soll besser werden und wird immer schlechter. — Wir hungern nicht, aber wenn die Steuer bis auf das Letzte eingetrieben wird, wird es Not geben. Das Jahr 1921 war schrecklich; bewahre uns Gott davor!

Die Winteraussaat steht jetzt sehr gut; es hat im November viel geregnet.

Wäre es vielleicht möglich, daß wir alle zusammen dort eine Farm übernehmen könnten, von solchen die da sich in Ruhestand geben wollen? Entweder renten oder aufs Teil. Wir sind alle gesunde Arbeiter in der Wirtschaft gewesen, dazu haben die Schwiegersöhne bei ihren Eltern seiner Zeit mit Traktore gearbeitet. Die Reisekosten würden wir selbst tragen können. Wie denken Sie darüber?

Gerhard Frösen von Barwenkowo wohnen auch hier im Dorfe; ihnen geht's schwer. Mein Bruder David Isaak ist gegenwärtig nach Dawlekanowo gegangen. Er war bis jetzt an der Molotschna in Sparrau, dort hat er aber sein eigen Haus. Er wird wahrscheinlich als Arbeiter in der Gemeinde tätig sein. Seine zwei Söhne müssen wo Leher sein.

Im Voraus dankend für Ihre Mühe, verbleibe herzl. grüßend

Gerhard Isaak.

Einen herzl. Gruß an Ihre Eltern.

Sibirien.

Ich bin Heinrich Kliever, Sohn des Peter Kliever, früher Rudnerweide. Meine Mutter war eine geb. Helena Block aus Rudnerweide. Sie hatte zwei Schwestern in Amerika, **Jakob Funken** und **Peter Heinrichs**, beide in Minnesota. Ob sie noch da sind und am Leben? Dann sind von Vaters Onkel auch eine Tante Voth. Sie sind alle schon in der oberen Heimat. — Dann sind noch meiner Frau Verwandte, Klaas Peters in Saskatchewan, Neu-Schönwiese, P. O. Osler. An Hüberts Kinder. Ob die alten Eltern noch am Leben sind? Onkel Hübert wohl viele Jahre blind, da sind auch all die Görzens in Canada. Meine liebe Frau war eine Görtzens Agatha. Onkel und Tante Jakob Funken und Peter Heinrichs, Minn.. Mein Vater ist auch schon seit 1919 gestorben an Magenkrebs.

Heinrich u. Agatha Kliever.

Unsere Adresse ist: Rußland, Sibirien, Omsk, Slawgorod, Post Orlowo, Blumenort.

Stepanowka, Orenburg.

Mein Mann ist zwei Jahre sehr leidend, Magenkatarrh u. Lungenleidend. Er kann nichts essen außer Manna mit Milch und saure Milch. Das ist ein sehr schweres Leben für ihn und auch für uns. Aber Gottes Wege sind ja unbegreiflich.

Im Frühjahr wurde alles drangegeben, um etwas zu säen. Wir hatten 9 Desjatin Weizen gesät, bekamen nur 30 Pud, Gerste 4 Desj. — 10 Pud; Hirse 2 Desj. — 25 Pud; Sonnenblumen 3 Desj. — 25 Pud.

Die Abgaben sind so groß, daß für uns nichts übrig bleibt, und wir bleiben nakkend und hungrig stehen mit unseren Kindern. Doch wenn wir hier ausgekämpft haben, finden wir eine wahre Heimat dort droben. — Bitte helft uns hinüber, daß wir noch einmal zu unserem eigenen Brot und Kleidern kommen!

Lieber Freund, Du könntest vielleicht durch die Rundschau ausfindig machen, wo meines ersten Mannes Freunde wohnen. Mein Mann hieß **Gerhard Enns**. Sein Vater war Abraham Enns. Sein Großvater war Gerhard Enns. Seine Mutte hieß Sara Mantler. Der Vater starb vor 29 Jahre. Dann hat sich die Mutter zu zweiten Mal mit Jakob Friesen verheiratet, und zogen dann nach Klippenfeld, wo mein Mann groß geworden ist. Meines Mannes erste Frau war Elisabeth Martens, aus Klippenfeld. Sie sind hierher nach Orenburg gezogen als seine Frau 29 Jahre alt war, wo sie auch starb. Dann heiratete er mich. Ich bin die Tochter des David Janz, jetzt Pretoria (Nr. 14.) Er war Aeltester der Br. Gemeinde. Früher stammend aus Sagradowka, Blumenort. Meine Mutter ist Hebame; es werden sie viele kennen. Ich möchte gerne die Adressen haben. Mein Mann starb im Jahre 1917, den 29 Apr.

Helft uns, denn es tut sehr Not. Wir sind bald nackend und der Winter ist streng. Zum Schluß seid herzl. gegrüßt von

Jakob u. Elisabeth Friesen.

(Eingesandt durch Jakob L. Dyck, Mt Lake, Minn.)

Choroschij, Sibirien.

Ich wurde 1912, als wir hier in Sibirien ansiedelten, als arme Witwe hinterlassen. Mein Mann starb an Lungenentzündung der Kälte halber. Dann waren wir Hirte im Dorf und verdienten uns unser Brot. Die größten Kinder gingen auf Arbeit, ja daß wir immer unser Brot hatten auch zur Not Kleider. — Ich war ziemlich Lungenleidend, wo ich auch jetzt noch stark an leide. Dann kam auch die Zeit, daß sie alles abnahmen, welches auch bei uns nicht ausblieb. Wir besitzen nichts mehr zum Anziehen auch keine Betten. Mein Sohn, der mich und die kleinen Kinder versorgt, liegt schon vier Monate krank im Bett. Es ist auch schon Mithilfe hier her gekommen in Kleidern von Amerika; aber die haben doch nicht für mich zugelangt, weil ich noch nicht ganz nackend gehe. Gott sei Dank!

Ich weiß nicht wo meine Freunde sich dort alle aufhalten, aber ich werde etliche nennen: **Johann Harms**, er war früher Redateur, von ihm erhielten wir die Rundschau; und **Johann Regieren, Abraham Bräul, Lorenz** (seinen Vornamen weiß ich nicht) sie haben meine Nichten zur Frau. Etliche von den **Isaaken**, meines Vaters Bruders Kinder, und etliche von mütterlicher Seite, **Wiensen Kinder** und auch **Svensten Kinder**. Mein Vater war Heinrich Isaak, früher in Rudnerweide wohnhaft gewesen. Sein Bruder Peter wohnte in Schönau, und die Schwestern wohnten in Rudnerweide. Vater ist am Terek gestorben am Schlag. Er wurde 84 Jahre alt und war immer ein gerüsteter Mann.

Dort ist auch noch wo **Heinrich Dückman und Franz Dück**, welche beide meine Freunde sind.

Adresse: Rußland, Gouv. Omsk, P. O. Slawgorod, Box 7. Utschastock 87. Dorf Choroschij, Witwe Elisabeth Boldt.

Simferopol, Krim, Str.

Es sind jetzt schon viel von unseren **Mennoniten in Amerika, auch von meinen**

Verwandten z B., **Abraham Is. Heinrichs.** Ich möchte gerne die Adresse derselben erfahren. Habe auch schon gedacht, nach Amerika auszuwandern, aber — das Geld dazu! Ich leide schon Jahre an Lungenerweiterung. Dies ist eine schlechte und gefährliche Geschichte und man muß sich schonen. Kann ich das? Nein, ich kann es nicht, ich laufe sehr oft in der Stadt herum mit erhöhter Temperatur und starkem Husten und Brustschmerzen. Ich bitte den lieben Gott täglich, daß Er mich so bald wie möglich zu sich nehmen möchte. Oder Er möchte mich ganz gesund werden lassen, daß ich wieder arbeiten könnte.

Ich weiß ja, die amerik. Mennoniten haben viel für uns Mennoniten hier in Rußland getan. Es ist dieses sehr edel von denselben, aber so einem alten, kranken Mann könnten sie vielleicht auch noch etwas mithelfen, ich würde ewig dankbar sein. Ich habe auch Verwandte und gute Bekannte in Amerika, aber leider weiß ich nicht, wo dieselben wohnen. — Wir würden aufrichtig dankbar sein für jegliche Mithilfe, ob groß oder klein, bleibt sich gleich.

Mit herzl. Gruß Abraham Heinrichs.

: :

Beresowka, Sibirien.

Wir haben in Amerika viele Verwandten. Meiner Frau Bruder heißt **Benjamin Korn. Unruh,** ist irgendwo in Canada. Dann wohnen noch Onkels und Vetters in Amerika, welche anno 1870 von Polen ausgewandert sind. Meiner Frau Eltern konnten nicht, so zogen sie nach der Molotschna. Der Vater hieß **Kornelius Pet. Unruh;** die Mutter eine **Susanna Penner.** Die Verwandten sollen meistens in den Ver. Staaten wohnen. So wie meine Frau es sagt, sollen da drei Onkels wohnen, ungefähr namentlich Bernhard, Gerhard und den dritten wissen wir nicht. Dann sind von Mutters Seite noch Penners Verwandte.

Wir bitten gleich inniglich um Hilfe, um uns auch hinüber zu helfen. — Dann habe ich dort auch noch eine Tante Enns dort in Butterfield wohnen. Sie ist eine Wallen Tochter. Sie sind aus der Krim hingezogen. Mein Vater hieß Isaak Jak. Wall. Mutter war eine Maria Wiens, Jak. Wiensen Tochter aus Waldheim. Vater sein Bruder heißt Gerhard, er wohnt in Kadagaj in der Krim. Dann hab ich noch 2 Brüder Johann und Abraham Siemens, welche anno 1922 den 2 Febr. hingezogen sind. Wir bitten alle Verwandten innig um Hilfe, daß auch wir hinüberfahren können.

Unsere Familie sind 4 Seelen: Vater H. H. Wall, geb. d. 25. Aug. 1881. Die Mutter geb. d. 15. Jan., 1874. Der Sohn Isaak geb. d. 19. Jan., 1906. Der Sohn Nicolai geb. d. 6. Apr., 1909.

Wir haben unsere Wirtschaft wegen Auswanderung anno 1922 verkauft. Jetzt haben wir keine. Dadurch ist das Vermögen verkleinert, so daß wir nicht bis zur Grenze fahren können. Also bitten wir nochmals uns zu helfen.

Jetzt haben wir die Verwandte von Mutters Seite nachgefunden, und zwar,: ihr Vater hieß Heinrich Korn. Penner; dann soll noch ein Joh. Penner, welcher aus Wolynien ist, etwa anno 1870 Jahren hingezogen. So sind dort auch die Kinder, welche an meine Frau Vetter und Nichten sind. Nebst Gruß an alle Verwandte von Elise u. Isaak Wall. Unsere Adresse: Sibirien, Gouv. Omsk, Stadt Slawgorod. Vol. Ohrloff, Dorf Beresowka, Is. Wall.

: :

Nikolsky, Sibirien.

Werter Sohn Jakob Penner und Gerhard Unruh und Peter Köhn. Wir stehen sehr wartend da. Wir warten alle Tage auf Hilfe, denn die Not drängt so, daß wir nicht wissen aus noch ein. So bitten wir Euch nicht zu säumen mit der Hilfe. Zu einer Freikarte würden wir uns sehr freuen. Grüßend verbleiben wir Eure Euch liebende Eltern und Geschwister

Justina u. Gerhard Penner.

Adresse: Sibirien, P. O. Slawgorod, Wol. Ohrloff, Dorf Nikolsky.

: :

Von Sibirien nach Canada.

(Von P. J. Volk, Holdfast.)

(Schluß.)

O, dieser Ocean! er hat's uns allen angetan! der Tribut, den viele v. uns, worunter auch Schreiber dieses, dem Meere schuldig geblieben, dem Ocean haben wir ihn mit tausendfachen Zinsen abgezahlt. So viel ich weiß, ist nur ein einziger von uns und zwar der Führer der Gruppe, Jul. Siemens, ohne die Seekrankheit davongekommen. Dieser sollte dann auch reichlich Gelegenheit finden den Kranken Samariterdienste zu erweisen. — Die anfängliche frische Luft schlug mir zu bald in einen starken Wind und dieser in einen regelrechten Sturm über. Als wir am anderen Tage, den 20. Nov. erwachten, ging die See hoch und der Sturm trieb schaumgekrönte Wellen vor sich her, die sich wütend gegen die Stahlwände des Schiffes heranwälzten u. sich dann grollend in die Tiefen des Meeres versteckten. Das Schiff schwankte wie eine Wiege hin und her und die Folge davon war, daß nun das Erbrechen losging. Solange man nun noch etwas im Magen hat, geht dieses auch leicht von statten, ohne besondere Schmerzen zu verursachen; aber sobald der Magen entleeret ist und das Erbrechen nicht nachläßt, scheint es, mit Erlaubnis zu sagen, als wollten die Eingeweide zum Halse heraus. — Doch es ist ein vergebliches Unternehmen, die Qualen einer Seekrankheit schildern zu wollen, nur wer sie selbst erlebt hat, weiß, wie bitterböse eine solche sein kann. Und daß sie nicht immer so harmlos ist, wie sie meistens angesehen wird, beweist der Fall vom achten Eschalon, wo eine menn. Jungfrau durch ein schwaches Herz an der Seekrankheit auf dem Meere gestorben ist und ihr Grab gefunden hat.

Die Bedienung von seiten des Personals war, nachdem sich die Wunderkraft des Dollars bewährt hatte, eine ganz gute. Zukünftigen Immigranten rufe ich zu: „Nehmt Essig, Zwiebel, Knoblauch und dergl. Speisen mit Euch!" denn während der Seekrankheit ist das Verlangen nach dergleichen ein fast unbändiges.

Am 4. Dez. hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht. Zweimal schöpfte unser Schiff bereits Wasser und daß ernste Gefahr nicht ausgeschlossen war. Konnte man an den verschiedenen Vorbereitungen der Manschaften sehen, unter anderem am Manövrieren mit den Rettungboten. Es war fast unmöglich an den Tischen zu speisen. Die Aufträger mußten die Tischdecken mit Wasser benässen, damit die Schüsseln und die Teller nicht den Weg zum Boden fanden. Schon nicht mehr Wellen, sondern regelrechte Wasserberge wälzten sich gegen unser Schiff heran und drohten es zu verschlingen. Wenn sich der hintere Teil des Schiffes hob und der Propeller, das fäuchte Element verlassend sich in der Luft bewegte und dann wieder mit aller ihm zu Gebote stehenden Gewalt ins Wasser schlug, gab es ein Krachen und Dröhnen, daß das Schiff in allen Fugen knarrte, und man sich des Eindrucks nicht erwehren konnte, man fahre auf unterseeische Felsen auf. Von einem anderen Schiffe traf per Funkentelegraph die Nachricht auf unser Schiff ein, daß dort der Kapitän u. zwei wachthabende Offiziere vom Sturm ins Meer geschleudert worden waren. Auf einem anderen Schiffe gingen 17 Mann zu Grunde.

In dieser Zeit hat mein liebes Weib im Bette liegend und selbst arg von der Seekrankheit zugesetzt oft folgendes Lied gesungen: „Die Segel eingezogen
Und alle Mann auf Deck,
Der Sturm kommt angeflogen
Aus finsterem Versteck.

Die Wogen wälzen, rollen
Sich schon heran mit Macht,
Der Sturm, er regt sich grollend
Und Mittag wird zur Nacht."

Es paßte ganz auf unsere Situation. Oftmals konnte man hören, wie Kinder, die weniger unter der Seekrankheit zu leiden hatten, sich zum Gesang vereinigten und den Sturm und alle Gefahren vergessend, frisch und frei Lieder emporsteigen ließen.

Schon gerne möchte ich den lieben Leser vom schwankenden Meere ans sichere Ufer führen, muß aber noch eines gedenken, daß ich am liebsten verschwiegen hätte und es doch nicht kann. Es betrifft dies den Dollmetscher des Schiffes, der durch sein anstößiges Benehmen, das sich in Erpressen von Geld von den Immigranten äußerte, den Unwillen des Puplikums erregte. Durch den Führer der Gruppe ließ er den Immigranten nahe legen, daß er für sie, je nach dem welche Stellung er zu ihnen einnahm, nützlich aber auch direkt schädlich sein könne und um ein „Darlehen" ersuchte. Was war zu machen! Wer wollte es denn mit solchem „Machthaber" verderben und sich der Gefahr aussetzen, wegen eines „Tips" (sein Ausdruck) im Auge zurücktransportiert zu werden? Man gab und wer nicht hatte zu geben, lieh sich und gab auch und das Ergebnis waren — 35 Dollar, die ihm dann auch eingehändigt wur-

den. Nicht genug damit, ließ er kurz vor der Landung in St. John den Immigranten andeuten, daß er, falls sie ihm noch etwas extra zukommen ließen, es zustande bringen würde, daß sie nicht nochmals Quarantäne, verbunden mit Desinfektion und Kopfreinigung, erhalten würden.

Diesmal war das Ergebnis gleich Null. Die Immigranten hatten es noch gerade satt bekommen Extragelder auszuzahlen. Man hat ihn, d. h. den Dollmetscher auch nicht mehr gesehen. Ebenso ist er uns den Beweis von der Allmacht seines Einflusses schuldig geblieben. Nun ist ja dieses auch nicht wunderlich, da er eben nur Dollmetscher ist — nicht mehr und nicht weniger — und keine administrative Person darstellt. Wenn ich diese häßliche Geschäfte hier einflächte und an die Oeffentlichkeit bringe, so tue es im Interesse künftiger Immigranten — ihnen zur Warnung und Belehrung.

Den 6. Dez., am Vorabende unserer Landung, als die See ruhig war, wurde im Gesellschaftszimmer 3. Klasse Gottesdienst, geleitet von Pred. P. Koop, Sagradowka abgehalten.

Eigentümliche Gefühle bemächtigen sich meiner, als ich nach Schluß der Andacht aufs Deck stieg und die ersten Lichter Amerikas mir zublinken sah. — Es war gleichsam ein Willkommengruß von der neuen Welt den Immigranten aus der alten Welt.

Sonntag, den 7. Dez. durften wir endlich in St. John landen. Wie froh war nun ein jeder von uns nun endlich diese übelriechenden düsteren Höhlen — Kabinen genannt — verlassen zu dürfen.

Nach den erledigten üblichen Formalitäten wurden wir vom Vertreter der menn. Board, Herr Zacharias in Empfang genommen. Ueberhaupt war hier das Entgegenkommen auch von Seiten der Vertreter der C. P. R. ein herzliches und man fühlte sich ganz Mensch unter Menschen. —

Nach etlichen Stunden wurden wir in drei Waggone untergebracht und vorwärts gings der neuen Heimat entgegen. Wenn ich der Reise auf dem Ocean stets mit Grauen gedenken werde, so rühme ich dagegen die Reise auf der Eisenbahn laut; denn es war ein warhaftiges Ausruhen nach ausgestandenen Strapatzen. Die Beköstigung ließ ebenfalls nichts zu wünschen übrig.

Mittwoch, den 10. Nov. früh morgens kamen wir in Winnipeg an. Hier wurden wir vom Vertreter B. Epp in Empfang genommen und ins Immigrantenhaus geführt. Schon während der Fahrt auf dem Zuge hatten wir uns unser Reiseziel wählen müssen. Diejenigen, welche Verwandte hatten, durften zu diesen fahren, die anderen sollten nach Alberta. Wir mit unsern Geschw. Borns und Hamms außer P. Koop, hatten uns Herbert gewählt, weil in dieser Gegend unser Schwager Jakob Wiebe wohnte.

In Winnipeg wurden wir wieder reichlich mit Proviant versehen und 3 Uhr tags gings weiter. Den 11. Nov. morgens kamen wir in Herbert an, wo wir wieder freundlich empfangen wurden. Da wir vom Aufenthaltsort unseres Schwagers Wielers nichts Genaues wußten, so hatten wir hier Gelegenheit dieselben in Erfahrung zu bringen. Noch am selbigen Tage fuhren wir weiter und als wir 4 Uhr nachmittags bei Waldeck ankamen, wurden wir dort von unserem Schwager freundlich empfangen und in sein Heim geführt. Wie tut es doch so wohl nach so viel ausgestandenen Reisemühsalen von lieben Verwandten begrüßt und aufgenommen zu werden. Ich kann nicht umhin allen denjenigen, die uns unterwegs Liebe erwiesen u. freundlich entgegengekommen sind, an dieser Stelle unseren Dank zu bringen.

Schon von Sibirien an hatten wir uns unaufhörlich die bange Frage vorgelegt: Wie wird sich unser Los in Canada gestalten? Verdienst gibt's zu Winterszeiten in Canada bekanntlich nicht. Und wo kein Verdienst, da kein Brot. Aber was fragt der Magen darnach. Doch das Glück war uns günstig und durch die Bemühungen unseres Schwagers und einen „Federstreich" waren wir „wohlbestellte" Farmer geworden. Zehn Familien, worunter wir und auch unsere Geschwister, haben die Ennis Farm bei Holdfast, Sask. mit 19 Viertel Land u. allem Inventar, wie lebenden so auch toten, in 15 Jahren auszuzahlen, käuflich erworben. Mein Vater pflegte zu sagen: „Bauer werden ist keine Kunst, wohl aber Bauer bleiben." An diese Worte mußte ich denken, als ich den Contrakt unterzeichnete. Jetzt heißt es den Lehrerrock an den Nagel hängen, und geistige Arbeit auf physische vertauscht. — Wenn es Gottes Wille ist, so finde ich vielleicht, indem ich mich dem Akkerbau widme, ein eigenes Heim, aber die innere Befriegigung am Beruf, den Seelenfrieden, kann mir niemand geben, den büße ich ein für allemal ein. Doch Scheiden macht Leiden, das ist nun schon so einmal in der Welt und man tut gut, wenn man sich nicht dagegen auflehnt.

Ich schließe mit herzl. Grüßen an die gew. Kronsgartener auf der Sheldonfarm bei Saskatoon u. alle Verwandten, Freunde und Bekannten, auch die Immigranten aus dem 9. Eschalon.

Hildfast, Sask. Ennis Farm.

: :

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht", Hellmannsberg bei Ingolstadt, Deutschland.

Da wir annahmen, daß auch die Leser der Rundschau zu der Kleidersammlung der amerikanischen Mennoniten beigetragen haben, bitten wir, den beiliegenden Brief in das Blatt aufzunehmen.

Mit herzlichen Grüßen M. Horsch.

Nürnberg, den 20. Januar 1925.

Wertgeschätzter Bruder in unserm Herrn Jesus!

Es ist wirklich etwas erhebendes, daß Geschwister im fernen Weltteil so viel tätige Liebe aufwenden und uns so reichlich beschenkten mit dem Ballen Kleidungsstücken. Wir im Blauen Kreuz sind ja besonders bedürftig für unsere Armen, die sich kaum mehr in die Höhe arbeiten können, nachdem die Sünde alles verderbt hat. Unsere Pfleglinge sind natürlich beglückt gewesen mit den Unterhosen, Hemden, Anzügen, Schuhen u. Wäscheteilen. Auch einige Kleinrentner, deren Vermögen ganz dahin ist, bekamen, auch Witwen und Handwerksburschen, die weder Arbeit, noch Obdach finden können. Gott vergelte den Gebern reichlich nach Matth. 25, 40 und noch mehr. Es ist uns auch eine Erleichterung, weil wir allein die Notstände nicht mehr heben können. Herzlichen Dank!

In Liebe grüßt E. Eckardt,
Oberlehrer a. D. u. Vorsitzender des Vereins des „Blaukreuzes."

: :

Arbeitsgemeinschaft Neu-Sonnefeld, Waldmühle Breitewitz bei Gräfenhainschen, Bez. Halle a. d. S.

Unser lieber Herman Neufeld! Den Frieden Gottes wünschen wir Euch!

Aus unserem Bericht, den wir Dir in diesen Tagen durch unser Blatt zuschicken, ersiehst Du alles: Unsere Arbeit und unseren Kampf. — Wir wagten es, wiederum einige Kinder aufzunehmen, wo überall schwere Verhältnisse dieselben drückten.

Heute kam eine Anfrage vom Roten Kreuz aus Berlin, die uns um Unterbringung von 2 Kindern bitten. Ein Junge von 9 und ein Mädel von 11 Jahren, die Mutter ist im Krankenhaus und die Kinder allein.

Gestern war die Mutter eines unserer kleinen Kinder hier, die mit ihrem Mann in Ehescheidung lebt. Der Mann hatte das Kind durch das Wohlfartsamt zu uns befördert, ohne daß die Mutter wußte, wo das Kind war. Erst jetzt hatte sie es erfahren, wo ihr Kind weilte. Diese Begrüßung zwischen Mutter und Kind war herzzerreißend — — diese Liebkosungen den Tag über haben uns manche Träne entlockt. Wie viel Kummer und Elend, Tränen und Herzeleid gibt es doch hier. Ich sah mal so etwas ähnliches in Südrußland, wo ein Transport sibierischer Sträflinge, sich auf ihrem Bahnhof von ihren Angehörigen verabschiedeten. — Unmenschliches Leid. — Ein Wimmern in die Nacht hinein.

Lieber Herman, es gibt furchtbares Elend hier in Deutschland, besonders wenn man in das Familienleben hineinschaut. 80 Prozent aller Ehen sind Tragödien. Hölle, statt Himmel. Die Entsittlichung der Jugend ist fürchterlich. Meine Frau besuchte ein Mädel von 16 Jahren mit einem „Wurm" von 8 Wochen, welches sie in der Zeitung ausgeboten hatte.

Wie wenig Leben doch die Gemeinschaftschristen in unserem Lande die Nachfolge Jesu. — Und wir, die wir etwas zu verwirklichen suchen, und nach Quäkerart behaupten, das religiöse Leben sei nicht vom Praktischen zu trennen — nur in der Liebe tätiger Glaube gilt — uns schimpft man obendrein noch Idealisten.

Wir freuen uns aber, daß wir täglich mit Gott Verbindung haben dürfen und

unsere ganze Hausgemeinde jeden Morgen die Kraft im Gebet von Ihm erbitten darf und von Ihm allein auch den Auftrag empfängt.

Wir haben nun in dieser Nummer unseres Blattes die werktätige Liebe (Soziale Seite) betont. Nicht weil wir glauben, daß die Werke es sind, die allein gerecht machen, nein: Glaube und Werke; besser gesagt: Wo Glaube ist an Christus, hat er eine Tat der Liebe zur Folge.

Zur Klärung der Jugendfrage die in den deutschen Gemeinschaften und Gemeinden sehr brennend geworden, haben wir ein aufklärendes Schriftchen herausgegeben von Peter Klassen, Lichtenstein-Sa. „Vom Sinn der Jugend." Für Euch Amerikaner wird manches neu sein, da es aus hiesigen Verhältnissen, Kämpfen und Nöten der Jugend geboren ist und nicht so ohne weiteres auf andere Verhältnisse bezogen werden kann. Aber zwecks Studien deutscher Jugendnöte und Gemeinschaftslebens, auch für Euch und Eure Jugend eine sehr wertvolle Schrift. (Preis 30 Pfg.)

Lieber Herman, wir schicken Dir mit gleicher Post einige Aufsätze für „Mennonitische Rundschau." Wenn es Dir möglich ist, nimm auch einen Aufsatz über unsere Arbeit in Eurem Blatt auf und gedenkt unserer Arbeit.

Mit treuem Mennonitengruß aus dem Kinderlandheim Neu-Sonnefeld

grüßt Euch Hans Klassen.

P. S. Lieber Herman, empfiehl doch unser Blatt, „Neu-Sonnefeld Jugend" und „Vom Sinn der Jugend" in Eurem Blatt. Dann doch beiliegenden Aufsatz aus unserer Arbeit auf. — Wir haben in diesen Tagen noch einige Kinder aufgenommen, andere mußten wir abweisen, da es uns finanziell nicht möglich war. Könnt Ihr uns vielleicht mal wieder etwas unterstützen, oder die Leser. **Helft unserm jungen Werke**, da wir sonst **lahm** werden. (Von Herzen. Ed.)

Graz, Oesterreich.

Lieber Bruder!

Ich habe Deinen Brief samt zwei Dollar erhalten und lege ein Schreiben an Mr. Schantz bei, das Du gütigst an selben befördern mögest.

Auf Wunsch lege ich einen Bericht aus Oesterreich bei, nächstens folgen solche über die Nachfolgestaaten (Tschechoslowakei, Rumänien etc), sowie einen Artikel amerikanischer Zeitfragen betreffend.

Es war mir nicht möglich, früher zu schreiben, da ich einen Rückfall infolge meines Kriegsleidens hatte und 6 Wochen bettlägerich war. Jetzt bin ich wieder halbwegs mobil, und widme mich ganz der Zusammenfassung der mennonitischen Studenten unserer Universität; es sind ihrer 11, meist Flüchtlinge aus der Dobrudscha, Bukowina und Südrußland, die nichts auf der Welt besitzen als die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Wir wollen uns ein- bis zwei Vereinszimmer mieten und einen Unterstützungsfond gründen. Geld ist leider fast nichts da, vielleicht findest Du drüben einen wohlhabenden Glaubensgefährten, der mit etwas größerem einspringt. An religiöser Erbauung und Särkung fehlt es uns nicht.. Wir verfolgen mit großem Interesse das Schicksal unserer in Amerika lebenden Brüder. Auch habe ich noch eine kleine Bitte: ich sorge mich für einen halblinden Bruder, der einen kleinen Briefmarkenhandel treibt. Wenn es möglich ist, bitte ich für diesen canadische Marken (von früher und **jetzt in großen** Mengen und verschiedenen Werten) er tauscht damit und verdient etwas dabei.

Indem ich Dir und allen Brüdern drüben meinen Gruß entbiete bin ich Dein

Br. Herbert Beck.

Lichtenstein-C., Sachsen, Deutschland,

Lieber Bruder Neufeld!

Wiederum muß ich mich, gezwungen durch meine überaus schlechte Lage, die mich so furchtbar niederdrückt und krankmacht, Dir lieber Bruder, mit einer Bitte auch im Namen meiner lieben Frau nähern. Möchte doch ein lieber Mensch für mich als Mensch fühlen und mir aus Nächstenliebe die Hand zur Hilfe reichen.

Nun endlich haben wir eine kleine Wohnung bekommen. Es ist Stube, Kammer u. Küche. Um nun als Mensch sich fühlen zu dürfen, habe ich neue Möbel, welche unbedingt nötig waren, anschaffen müssen. Dadurch bin ich in Schulden geraten, ohne daß ich dieses umgehen konnte. Die Schulden müssen bezahlt werden und ich kann mit meinem knappen Verdienst sehr schwer eine Tilgung vornehmen. Wir müßten tüchtig hungern, dann gänge es, aber das darf nicht sein.

Nun lieber Bruder Neufeld, würde es denn nicht möglich sein, einen lieben Menschen zu finden, welcher mit irdischem Gut gesegnet ist und dem es nicht schwer fallen würde, mir zu helfen? Wenn ich schon um ein Darlehen bäte, so kann ich ja doch keine Sicherheit bieten und nur mein Manneswort geben ,daß ich es pünktlich zurückzahlen will. Nein, Vertrauen und Zutrauen von Mensch zu Mensch soll der liebe Geber haben. Und ich gebe mein hehres Versprechen nach besten Kräften darnach zu streben, um den Betrag baldigst wieder zurückzuerstatten. Meine Schulden sind Schulden, die ich um meiner lieben Frau und um meiner Gesundheit halber machen mußte. Vielleicht ist es doch möglich mir mit einer Unterstützung beizustehen. Bitte, steh mir helfend zur Seite. Der Herr möge es Dir lohnen.

Beiliegend eine kleine Gabe für Dich und Deinen lieben Angehörigen.

Mit herzlichen Brudergruß Dein

Rudolph Wagenknecht.

(Wer hat eine Hilfe? Geschwister Wagenknecht sind sehr vielen unserer Geschw. in Süd-Rußland bekannt. Ed.)

Charlottenburg, Schlüterstr. 57, Deutschland.

Meine lieben Geschwister!

Ich war mit meinen Nerven ganz zusammengebrochen und hatte nicht Kraft, einen Brief zu schreiben. Ich habe so Schweres durchgemacht, daß ich fast verzweifelte. Wie Ihr ja wißt, vermiete ich zwei Zimmer, damit ich meine Miete bezahlen kann, nun zog der Mieter aus und konnte mir den letzten Monat nicht bezahlen und zwei Monate habe ich keinen Mieter gehabt, da könnt Ihr, liebe Geschwister, denken, wie furchtbar die Zeit für mich wurde. Der Hauswirt verlangte die Miete v. uns, wo soll ich es hernehmen? O, meine lieben Geschwister, helft mir, wenn Ihr könnt, und schickt mir Hilfe. Lieber Bruder, ich weiß nicht, wo ich das Geld hernehmen soll; verkauft habe ich von meinen Sachen, was ich konnte, um zu leben. Hatte in letzter Zeit Krampfanfälle, ich weiß nicht, ist es der Magen, aber die Schmerzen halten eine Stunde an, bin ganz in Schweiß gebädet und kann nicht sprechen, weil die Schmerzen so groß sind. Ich kann nicht viel schreiben; gedenkt meiner in Liebe, und schreibt mir bald.

Eure Schwester Anna Penner.

Eisleben, Grabenstr. 5, Deutschland.

Lieber Bruder A. B. von S. Dakota! Hab vielen Dank für Deine liebe Gabe durch Herman Neufeld. Mit großer Freude bekam ich dieselbe am heiligen Abend, mein alter Vater und ich, waren glücklich darüber, denn wir hatten kein Geld mehr. Da inzwischen meine liebe Mutter gestorben, so hatten wir traurige Weihnachten. Sie hat sehr viel leiden müssen. Mein alter Vater war auch jetzt ziemlich krank, der liebe Gott hat aber geholfen, daß er wieder gesund geworden ist. Hier ist die Arbeitslosigkeit sehr groß, doch unser Vertrauen ist zu unserm Herrn, er hilft in Not. Nun grüßt aufs herzlichste Eure im Herrn verbundene Schwester Hedwig Koch.

Gostumin, Polen.

Vielleicht läßt der Herr Freunde und noch eine Liebesgabe finden. Vielleicht erbarmt sich da auch noch einer über mich und sendet mir eine kleine Unterstützung. Kartoffeln werde ich ja genug haben, aber das andere ist nach allen Seiten nötig. Fabriken sind hier nicht; es ist nicht weiter als bei den Bauern paar Tage in der Ernte auch beim Kartoffelgraben, das ist der ganze Verdienst, den man hat. Sie rufen nur dann zur Arbeit, wenn man ihnen etwas schuldig ist.

Mit herzlichem Brudergruß

Heinrich Neufeld.

Gronau in Westf., Deutschland.

Lieber Bruder in Christo Herman Neufeld!

Zunächst wünsche ich Dir Segen und Erfolg in all Deinem Tun. Berichte Dir, daß ich die mir sehr werte und unentbehrliche Rundschau pünktlich erhalten habe. Ich will die Rundschau auch in Zukunft lesen, da sie mir so vieles bringt, denn mir ist das Völkchen Mennoniten zahlreich bekannt; vielleicht bist Du so gut und beginnst in der Rundschau meine Adresse und die herzlichen Grüße an Deinen lieben Vater, der

mich sehr gut kennt, denn vor 33 Jahren ungefähr haben wir zusammen gearbeitet, er wird sich noch entsinnen können. Gerhard Enns, Witwe Korn. Neufeld, wohl Deine Schwiegermutter und alle die mich kennen. Ich denke sehr oft an Euch alle. Ich freue mich noch einer schönen Gesundheit, kann nicht genug Gott danken für einen gesunden Leib, bin 51 Jahre alt, habe so von den Gaben Gottes 12 Kinder noch am Leben. Es geht uns gut, der Friedensbrotkorb ist bei uns in der Familie wieder eingekehrt. Mein ältester Sohn Herman ist verheiratet, Peter hat auch schon Verlobung gehabt. Im Geistlichen geht es uns gut, es ist hier eine kleine Schar Kinder Gottes, die von meiner Wenigkeit durch Gottes Hilfe bedient wird. Von den Baptisten haben wir uns abgesondert. Die Baptisten erkennen auch keine Fußwaschung an.

Auf ein frohes Wiedersehen, wenn nicht hier, dann in der seligen Ewigkeit, das wünscht Dein in Liebe geringer Bruder in Christo Oskar Zeitner.

Tannenbergstr. 6.

(Deine Betrachtung kommt noch in der Rundschau. Ed.)

—— : : ——

Leipzig, Zöllnerstr. 4., Deutschland.

Lieber Bruder im Herrn!

Schon lange ist's her, daß ich von Ihnen hörte.

Von mir muß ich leider mitteilen, daß ich seit Monaten ernstlich krank bin und vom Herrn eine Wendung erwarte, in dessen Hand mein bischen Leben liegt und dem es geweiht ist, bis zum Ende. — Fast will es scheinen, daß Er mich zum ewigen Dienst abberufen will, welchen Ruf ich so herzlich gerne folgen wollte, aber andererseits ist es auch wieder, als ob Er sich in meinem Leben noch einmal verherrlichen will, wie vor 17 Jahren. —

Als ich im Sommer in Bremen weilte in den großen Semesterferien —um mich bei einer lieben Freundin nach dem angestrengten S. Semester etwas zu erholen, bekam ich in der letzten Woche meines Dortseins ganz unerwartet und eigentlich ohne Grund, Lungenbluten — scheinbar habe ich die rauhe Luft dort nicht vertragen können. Ich fuhr dann nach 8 tägiger Bettruhe nach hier und kaum war ich 2 Tage abgereist, starb in Bremen meine liebe Freundin völlig unerwartet in einer geringfügigen Operation. — Dieser schwere Schlag für mich trug natürlich dazu bei, daß sich mein Zustand nicht gerade verbesserte — hatten wir uns doch so nahe gestanden, weil ich ihr ein klein wenig Wegweiser zur Heimat sein durfte, sie dagegen mit rührender Liebe für meine zarte Gesundheit und mein Durchkommen besorgt war, indem sie mir ihr **kleines, stilles Heim als stete Heimat anbot, was mir heimatloser Pilgerin so wohl tat. Trotz allem Weh, muß ich immer wieder sagen: Wohl ihr — sie ist daheim! Dieser plötzliche Tod hat wieder eine laute Predigt gehalten von der Vergänglichkeit alles Irdischen und der Wichtigkeit** des Ewigen und wie man **allezeit** sich seines Berufes als Wegweiser nach der Heimat und Botschafter an Christi Statt bewußt sein soll — was ich in Bremen in allerlei Dienst und Wortverkündigung zu tun bestrebt war. —

Nun ist mir mehr Ruhe zur Pflicht gemacht, da ich seit Wochen jede Woche ein Pfund Körpergewicht verloren habe und es nun bis auf 72 Pfund = 36 kg. gebracht habe bei einer Größe von 1,49 Mtr.

Mit Ebr. 10, 23—25 grüße ich Sie und alle treuen Rundschau-Freunde für das vor uns liegende Jahr 1925, daß, so dunkel es auch vor uns liegen mag, uns doch ein gut Stück näher bringt dem „Ziel unserer Hoffnung" und dem „Tag des Herrn". Im Blick auf diese Zukunftsaussicht muß ich mit dem Dichter singen:

Schau ich auch mit heißer Träne, denen nach, die ich geliebt —
Schmeckt der Kelch auch oftmals bitter, den Gott mir zu trinken gibt —
Hab ich Jesum, einzig Jesum
Fehlt mir dennoch, dennoch nichts.
Ueber allen Erdentränen
Lebe ich im Reich des Lichts!

Ja meine teuren Geschwister im Herrn, darin wollen wir uns üben im Jahre 1925: Ueber allen Erdentränen im Reich des Lichtes, zu leben mit unserm Geist — dann wird unser Wandel ein „Wandel im Licht" sein und unsere Werke werden „Werke des Lichtes" werden!

Dazu schenke uns der Heiland Seine Gnade. Ihre treu verbundene

Magdalena Didszum
Missionarin u. stud. med.

(Von Herzen Dank, liebe Schwester, für den wertvollen persönlichen Dienst. Wir wollen Deiner gedenken vor dem Gnadenstuhle und in der Tat. Wer von den Lesern hilft mit? Ed.)

—— : : ——

Vom Sprechenlernen.

Bringt Euren Kindern beizeiten das richtige Sprechen bei.

Die Wurzel vieler Sprachfehler liegt in der Kinderstube. Wie oft sind Eltern erstaunt und können es sich gar nicht erklären, woher ihr Kind das falsche, verkehrte Sprechen hat. Und womöglich auch noch schlechte Ausdrücke, die es natürlich hersagt, ohne deren Sinn zu verstehen. Wenn sie sich der Mühe der Nachforschung unterziehen würden, könnten sie sich davon überzeugen, daß es aus der nächsten Umgebung des Kindes kommt. Leider recht oft von denen, die es pflegen, oder denen es zur Erziehung anvertraut ist.

Jede Mutter soll als Erstes darauf sehen, daß ihr Kind von allem Anfang an richtig sprechen hört.

Die alten Griechen bieten ein famoses Beispiel für den Wert des Gesagten. Als das hellenische Volk in seiner höchsten Kulturperiode stand, umgab es die Kinder stets nur mit Sklaven, die eine reine Aussprache hatten.

Und wir? — Kümmern wir uns darum, wie das Kindermädchen mit Kleinchen spricht? Ich sah — hier und anderswo — Kinder aus vornehmen und aus reichen Häusern, im Park und im Sande spielen, am Seestrand, mit Ammen und mit Bonnen zusammen, die sich nach Herzenslust in ihrem heimischen Dialeckt unterhielten. Gewiß nicht das richtige Beispiel für ein Kind, zur Erlernung richtigen Sprechens.

Man braucht ja nicht zu übertreiben, man kann auch nicht erwarten, daß die Dienstboten Stilisten seien. Aber mit richtiger Aufmerksamkeit und gutem Willen kann man es schon dazu bringen, daß man solch kleinen Plappermäulchen das und jenes Wort richtig vorspricht.

Es liegt in der Natur des Menschen, von verschiedenen Wegen den bequemsten zu wählen.

Genau so macht es das Kind, das sprechen lernt. Es bildet sich aus dem schwer scheinenden Wort ein leichteres, es verdreht und verstellt vieles, weil es ihm leichter von der Zunge kommt.

Da gehen dann unverständige Mütter her und freuen sich königlich über das grundverkehrte Wort. Mehr noch — sie behalten es fortan bei. Nennen also Wasser ruhig: „Wawa. Fragen das Kindchen auch gar nicht mehr: „Willst Du Wasser?" sondern: „will Du Wawa?" Anstatt dem Kleinen nett und lieb das Wort richtig vorzusprechen, lachen sie über das Kauderwelsch, aus wahrhaftig recht unangebrachter Zärtlichkeit. Meist prahlen sie sich damit und erzählen in der Kinder Beisein den lieben Freundinnen, wie komisch und herzig Bubi dieses und jenes benennt, oh so „very cute" Da müßte das kleine Kerlchen auch dumm sein, sich nächstesmal anzustrengen. Es „dahlt" und ammelt seelenvergnügt weiter. Nur wenn mit dem Kinde richtig gesprochen wird, wenn man sich Mühe gibt, verkehrt Gesprochenes richtig vorzusprechen, wird ein Kind richtig sprechen lernen.

Und nicht nur richtig sprechen soll es lernen. Das schöne Sprechen, der **Ton** der Sprache kennzeichnet seine Kinderstube.

Ein Kind, das schon im zartesten Alter in seiner Umgebung mit schönem Tonfall sprechen hört, wird auch in der Schule nicht lesen, als wenn es aus einem Leierkasten herausdudelte.

So monoton, so fad, so hastig und undeutlich, wie man die Schulkinder oft lesen hört! Das Gruseln könnte man dabei lernen.

Da werden ganze und halbe Silben verschluckt und die „aint its" und „doss'nt's" fliegen nur so herum. Nicht nur auf der Straße und beim Spiel im Schulhof, auch zu Hause, an Vaters Tisch Der hört sich die Sache ruhig an und denkt:

„Ach was, wenn sie älter sind, dann verliert sich das, dann lassen sie den „flang" schon alleine."

In Wirklichkeit passiert nichts dergleichen. Denn, wenn es irgendwie sich bewahrheitet, daß „Jung gewohnt, alt getan", dann ist es im Sprechen.

Wer in der Jugend die Falschsprechung übt, wird auch später nicht korrekt sprechen.

Darum, ihr **Mütter**, paßt auf!